

Marc Felfe*

Merkel in männlich, Clinton in Blau und Asterix in Deutsch

Eine nominale Modifikatorkonstruktion? Gebrauchsbasierte Vererbungen von der verbalen auf die nominale Ebene.

Merkel in männlich, Clinton in Blau und Asterix in Deutsch.

A nominal modifier construction? Usage-based inheritance from the verbal to the nominal domain.

<https://doi.org/10.1515/zgl-2024-2023>

Abstract: This paper examines complex NPs in German with an attributive *in*-PP whose internal argument is an adjective as in *Merkel in männlich* ('Merkel in male form') or a colour or language name as *Clinton in blue* or *Asterix in French*. While the expressions with a colour and language designation are relatively common and well established, *Merkel in männlich* is a much more recent and, as far as I know, completely unnoticed construction.

What is striking about it is that the uses of these *in*-PP are understood quite differently: It is about the expression of worn clothing in the corresponding colour, about the expression of a respective constitution as well as about expressions that attribute a characteristic to the reference object as the result of a transformation.

This leads to the following questions, which are dealt with in the context of construction grammar: What can lead to the appellativisation and predicative use of a proper name? What triggers the referential comparative reading (someone like Merkel but different)? What role do expressions with colour designations play? Is there an abstract construction or different ones behind such expressions? What motivates the preposition *in*? What motivates the different types of modification? Are the readings semantically coded or contextually and pragmatically determined?

To answer the questions, I will propose a network of three prototypically related constructions. These are motivated by inheritance from the verbal level to the nominal level. The appellativisation and predicative use of proper names is attributed to routine pragmatic implicatures.

***Kontaktperson:** Dr. Marc Felfe: Humboldt-Universität zu Berlin, Sprach- und literaturwissenschaftliche Fakultät, Institut für dt. Sprache und Linguistik, Dorotheenstr. 24, E-Mail: felfemar@hu-berlin.de

- 1 Einleitung
- 2 Belege und Befunde
- 3 Grundlagen
- 3.1 Konstruktionsgrammatik und Vererbung
- 3.2 Modifikation und Präpositionalattribut
- 4 Analyse
- 4.1 Konstruktion zum Ausdruck entsprechend farbigen Kleidetseins
- 4.2 Konstruktion zum Ausdruck einer Verfasstheit
- 4.3 Konstruktion zum Ausdruck einer Abwandlung
- 4.4 Konstruktionsnetzwerk
- 5 Fazit
- Literatur

1 Einleitung

In diesem Beitrag werden komplexe NPs mit einer attributiven *in*-PP untersucht, deren internes Argument ein Adjektiv bzw. eine AP wie bei *Merkel in männlich* oder aber eine Farb- oder Sprachbezeichnung wie bei *Clinton in Blau* oder *Asterix in Französisch* ist. Während die Ausdrücke mit einer Farb- und Sprachbezeichnung relativ häufig und gut etabliert sind, handelt es sich bei *Merkel in männlich* um eine viel jüngere und meines Wissens bisher vollkommen unbeachtete Konstruktion.

Auffällig an ihr ist weniger die Unterordnung eines Adjektivs unter eine Präposition. Dies ist in festen Wendungen *wie in nah und fern* und *über kurz oder lang*, aber auch vollkommen variabel wie bei *jemanden für freundlich* oder *böse* halten der Fall. Auffällig ist, dass die hier untersuchten Verwendungen der *in*-PP mit einem Adjektiv ganz verschieden verstanden werden: *Laschet ist Merkel in männlich, auf dem Wahlplakat sieht man Merkel in jung, die Wahl in Baden-Württemberg gewann Merkel in Grün oder diesen Pullover gibt es auch in kleiner und Rot.*

Wodurch kann es zur Appellativierung und zum prädikativen Gebrauch eines Eigennamens kommen? Was löst die referentielle Vergleichslesart (jemand wie Merkel aber in anders) aus? Welche Rolle spielen Ausdrücke mit Farbbezeichnungen? Steckt hinter solchen Ausdrücken *eine* abstrakte Konstruktion oder verschiedene? Wodurch ist die Präposition *in* motiviert? Sind die Lesarten semantisch kodiert oder kontextuell und pragmatisch erzeugt?

Zur Beantwortung dieser Fragen werden im zweiten Abschnitt die mehrheitlich im DeReKo und in den Korpora im DWDS erhobenen Daten vorgestellt und geordnet. Im dritten Abschnitt lege ich den konstruktionsgrammatischen Hintergrund sowie Grundannahmen zur Modifikation und zu Präpositionalattributen dar. Im vierten Abschnitt wird die Analyse vorgestellt. Ich schlage drei prototypisch mit-

einander verwandte Konstruktionen vor, die jeweils von der verbalen Ebene auf die nominale übertragen wurden. Jene Vererbung setzt sowohl bei präpositionalen Angaben als auch bei präpositionalen Ergänzungen an. Im Ergebnis handelt es sich aber bei allen drei Konstruktionen um Attributkonstruktionen, welche sich von der ursprünglichen Verbebene wesentlich unterscheiden.

2 Belege und Befunde

In diesem Abschnitt werden die erhobenen Daten komplexer NPs mit attributiven, qualitätsausdrückenden *in*-PPs exemplarisch aufgeführt und nach verschiedenen Kriterien geordnet. Diese betreffen sowohl die interne Struktur der modifizierenden *in*-PPs als auch verschiedene Typen nominaler Köpfe, die Lesarten der Gesamtkonstruktion sowie deren Gebrauchskontext.

Der Ausgangspunkt dieser Untersuchung sind Konstrukte (Token-Konstruktionen), die aus einem Eigennamen mit folgender attributiver *in*-PP bestehen. Die Besonderheit der Konstruktion besteht darin, dass das interne Argument der PP ein unreflektiertes Adjektiv bzw. eine AP ist. Die komplexe NP wird wie in (1a) und (1b) in der Kopulakonstruktion gebraucht.

- (1) a. Schwäche: Laschet wäre Merkel in männlich. Viele in der CDU fragen sich, wie sie mit Laschet die AfD kleinhalten sollen.¹
b. Die Titanic ist der Spiegel in lustig.²

Wir verstehen diese Äußerungen als Vergleiche. Vergleiche sind Urteile, deren Ergebnis die Feststellung und Zuschreibung von Gleichheit bzw. Ähnlichkeit oder aber von Ungleichheit bzw. Unähnlichkeit ist. In der Terminologie von Thurmair (2001: 1) handelt es sich bei *Laschet* in (1a) und bei *die Titanic* (Satiremagazin) in (1b) um das Komparandum, also um das, was verglichen wird. Bei *Merkel in männlich* (1a) und *der Spiegel in lustig* (1b) handelt es sich um die Komparationsbasis, also um das, womit das Komparandum verglichen wird. Zwischen Komparandum und Komparationsbasis stellen wir eine Ähnlichkeitsbeziehung im Sinne von ‚Laschet wäre wie Merkel‘ und ‚die Titanic ist wie der Spiegel‘ her. Die durch das Adjektiv in der attributiven PP ausgedrückte Qualität interpretieren wir als Differenzmerkmal zwischen Komparandum und Komparationsbasis. Identität würde also nur dann bestehen, wenn der Komparationsbasis das in der PP ausgedrückte Merkmal zukäme,

1 taz, 11.02.2020.

2 Süddeutsche Zeitung, 12.07.2012.

was ihr jedoch realiter nicht zukommt. So könnte (1a) paraphrasiert werden als ‚Laschet wäre (so) wie Merkel, wenn diese männlich wäre‘ oder ‚Laschet wäre wie eine männliche Merkel‘ oder ‚Laschet ist von der Art her wie Merkel, aber er ist ein Mann‘. Das Verständnis von (1b) lässt sich paraphrasieren als ‚die Titanic ist so wie der Spiegel, wenn dieser lustig wäre‘ oder ‚die Titanic ist von der Art her so wie der Spiegel, aber sie ist lustig‘. Da der jeweilige Vergleichsaspekt, also das, worin die Ähnlichkeitsbeziehung begründet liegt, nicht genannt wird, könnte mit Thurmair (2001: 75) von einem offenen Artvergleich, mit Hahnemann (1999: 66) von einem Analogievergleich gesprochen werden.

Die zwei folgenden Beobachtungen werden bei der Analyse im vierten Abschnitt eine zentrale Rolle spielen. Erstens fehlt dem komplexen Verständnis auf der sprachlichen Ausdrucksseite das entsprechende Formativ. Die für Artvergleiche zentrale Äquivalentsetzung durch den Vergleichsjunktor *wie* gibt es hier nicht. Sprachlich ausgedrückt wird Identität zwischen dem Referenten der ersten NP und dem Referenten der zweiten NP wie bei *Netty Reiling ist Anna Seghers*. Zweitens ist zu erwarten, dass die Modifikation eines Eigennamens einzig deskriptiv bezüglich seines Referenten zu verstehen ist. Dies ist hier aber offensichtlich nicht der Fall: #,Laschet wäre die männliche Merkel‘ und #,die Titanic ist der lustige Spiegel‘. Unser Verständnis ist klar prädikativ: ‚Laschet ist Merkel ähnlich‘ oder ‚merkelhaft‘ und ‚die Titanic dem Spiegel ähnlich‘. Aber sowohl bei *Merkel* als auch bei *Der Spiegel* handelt es sich um Eigennamen, die per Definition nicht über Intension verfügen. Sollten diese Beobachtungen einzig auf die Präposition *in* zurückgeführt werden? Was leistet *in* inhaltlich und warum tut es das?

Analog zu (1) wird die komplexe NP auch wie in (2) appositiv gebraucht.

- (2) Kurz darauf ging die Küchentür auf. Ein bildhübscher Teenie kam herein.
Martina in jung.³

Auch appositive und formal gegenüber der Kopulakonstruktion reduzierte Ausdrücke werden genauso komplex wie die Äußerungen in (1) verstanden. Dies steht im Kontrast zu Ausdrücken, in denen wie in (3) der Vergleich sprachlich kodiert ist. Dies kann durch den valenziell regierten (3a) und nicht valenziell regierten (3b) Vergleichsjunktor *wie* oder lexikalisch (3c) und lexikalisch idiomatisiert (3d) erfolgen.

- (3) a. Jonathan Safran Foer, der mit seiner runden Brille [...] ein wenig aussieht
wie Woody Allen in jung.⁴

³ Klaus Wittelsbach: *Marc Marée*. Förlitz, 2003, S. 228.

⁴ Die Zeit, 05.09.2009.

- b. Er ist beinahe wie Wladimir Klitschko in jung und modern.⁵
- c. Jennifer Lawrence, das war ein Weckruf und eine Verheissung, eine Art Meryl Streep in jung [...].⁶
- d. dasselbe in Grün

Der Gebrauch dieser komplexen NPs beschränkt sich nicht auf die Kopulakonstruktion oder Appositionen. Sie werden auch ohne Vergleichsausdrücke wie in (4a) und (4b) als Argumente verwendet.

- (4) a. In Hamburg hat Merkel in männlich gesiegt.⁷
- b. Zwei Menschen vor mir sitzt meine unglückliche Studentenliebe B. in jung.⁸

Als Argumentausdrücke verstehen wir die attribuierten Eigennamen referentiell. Allerdings handelt es sich bei den Referenten nicht um die uns bekannten (4a) oder unbekannten (4b) Träger der Eigennamen, sondern um Personen, die ihnen bis auf einen Unterschied ähnlich sind. In gewisser Weise verstehen wir die Eigennamen appellativ. Heusinger (2010: 107–108) bezeichnet solche Gebrauchsweisen von Eigennamen als „metaphorisch“. Sprecherinnen und Sprecher übertragen eine saliente Eigenschaft des Namensträgers auf das entsprechende Referenzobjekt. Hier stellt sich die Frage, inwiefern die modifizierende *in*-PP Auslöser der Verschiebung vom Eigennamen zum Appellativum ist. Bisher untersucht sind entsprechende Verschiebungen durch den Gebrauch indefiniter Artikel wie bei *Nicht aus jedem Kind kann ein Mozart* werden (Heusinger 2010: 108) und durch den Gebrauch definiter Artikel im Zusammenhang mit einer attributiven Genitiv-NP oder PP wie bei *Sie [direkt angesprochen ist Olaf Scholz] sind die Angela Merkel der SPD* (Thurmair 2020: 307).

Anders als bei den bisherigen Belegen finden sich auch Ausdrücke wie in (5), in denen die Eigennamen tatsächlich mit dem indefiniten Artikel gebraucht werden, der die Verschiebung zum Appellativum formal anzeigen kann. Auch diese indefiniten NPs werden mit der Kopula (5a), appositiv (5b) und als Argument (5c) gebraucht.

- (5) a. Ein Kritiker schrieb, Speck sei ein Harald Juhnke in jung, aber dazu fehlten ihm in Wahrheit wohl noch mehr als nur die Abstürze.⁹

5 Süddeutsche Zeitung, 27.04.2017.

6 Tages-Anzeiger, 11.07.2018.

7 Der Spiegel, 16.02.2015.

8 taz, 28.11.2012.

9 Süddeutsche Zeitung, 01.04.2005.

- b. Wenn Jamaika, dann mit ihm, Carsten Linnemann: Ein Merz in jung.¹⁰
- c. Gesucht wird jetzt ein Franz Müntefering in jung: eigener Kopf, persönliche Autorität, aber loyal und mit Freude an der Macht.¹¹

Statt Eigennamen werden ebenso Pronomen als Kopf der modifizierten NP gebraucht, was durch ihre Ähnlichkeit mit Eigennamen nicht weiter überrascht.¹² Auffällig ist allerdings, dass die Zielkonstruktion bei pronominalen Bezugsausdrücken die einzige Modifikationsoption darstellt. Die Gebrauchskontexte unterscheiden sich nicht von denen der Eigennamen. Die modifizierten Pronomen werden mit Kopula (6a), appositiv (6b) und als Argument (6c) gebraucht.

- (6) a. Ich bin du in perfekt. Ich kann all das, was du nicht kannst.¹³
- b. Markus Söder hat auf Facebook das Beweisfoto veröffentlicht. Er selbst in jung, euphorisierter Blick, Daumen hoch [...]¹⁴
- c. Wenn ich mir, das ist eine große Anstrengung, Dich in alt vorstelle, dann sehe ich so eine Richard-Branson-Figur vor mir tänzeln.¹⁵

Auch das Verständnis der Äußerungen in (6) weicht nicht von dem in (1) bis (5) ab. In geeigneten Kontexten wird dem Referenten jedoch das entsprechende Merkmal zugestanden, nämlich dann, wenn es sich wie bei einem Foto in (6b) um ein Abbild handelt oder um das Ergebnis eines Vorstellungsaktes wie in (6c). Dies ist insbesondere bei Abbildausdrücken mit Verben der Nachahmung wie *spielen*, *darstellen* oder *verkörpern* (7a) und Imitat-Substantiven wie *Abbild*, *Kopie* oder *Nachbildung* (7b) der Fall.

- (7) a. Dabei soll Paul Dano seinen Vater, Michelle Williams seine Mutter und Newcomer Gabriel LaBelle ihn selbst in jung spielen.¹⁶
- b. Hollywood-Legende Faye Dunaway (72) hat beim 66. Internationalen Filmfestival Locarno den Leopard Club Award erhalten – eine Nachbildung des Festivalhauptpreises, des Goldenen Leoparden in klein.¹⁷

¹⁰ Focus, 09.10.2021.

¹¹ Süddeutsche Zeitung, 30.10.2021.

¹² Cf. Van Langendonck (2007: 169–171).

¹³ Kinofenster, 04.04.2019.

¹⁴ Nürnberger Zeitung, 21.07.2015.

¹⁵ Die Zeit, 30.12.2017.

¹⁶ Berliner Morgenpost, 18.12.2021.

¹⁷ Die Zeit, 10.08.2013.

Das Modifikationsmuster ist jedoch nicht auf Eigennamen und Pronomen beschränkt. Auch Appellativa werden mit entsprechender *in*-PP gebraucht, und zwar ebenso mit der Kopula (8a), appositiv (8b) und als Argument (8c).

- (8) a. Ein Notebook ist ein Arbeitspferd in klein, ein Pony-Rechner sozusagen.¹⁸
- b. Auch sogenannte Pool Slides – Badelatschen in schön für den Alltag – sind Modebloggern zufolge en vogue.¹⁹
- c. Und sich dann [...] vom Übergewicht zu verabschieden und seinen Körper in schlank zu erleben, finde ich definitiv als Mensch erstrebenswert.²⁰

In Existenzausdrücken können Eigennamen (9a), Pronomen (9b) und Appellativa (9c) von den sie modifizierenden PPs getrennt stehen.

- (9) a. Hawaii gibt's jetzt auch in hässlich. [...] Das ZDF hat seinen Sonntagabend renoviert und zeigt dort jetzt statt Schmier- und Rührstücken auch mal moderne Melodramen. Etwa das Requiem „Das Paradies in uns“ vor Hawaii-Kulisse [...].²¹
- b. Alle reden von alten weißen Männern, aber die gibt es auch in jung.²²
- c. Frauen gab es nur in jung und hübsch und als Sekretärinnen.²³

Die Lesart in (9) ist sortal. Die definite und im Plural auch indefinite Bezugs-NP wird als Typ verstanden. Die Modifikation bezieht sich auf konkrete Exemplare, auf Sorten des Typs. Dieser Gebrauch ist in Einkaufssituationen alltäglich, wobei sich die Modifikation besonders auf Farben und Maße bezieht: *Haben Sie diesen Pullover auch in kleiner und in Blau?*

Auch bei nicht sortaler Lesart muss die modifizierende PP nicht direkt auf die Bezugs-NP folgen. In Fällen wie (10) erscheint die PP wie ein appositiv-prädikativer Nachtrag, der teilweise mit der Konjunktion *aber* (10b) oder mit konzessiv gebrauchtem *bloß* oder *nur* (10c) eingeleitet wird.

- (10) a. Als Vorlage diente eine Fantasyreihe des Briten Philip Pullman. Weniger „Games of Thrones“, eher Harry Potter – in weiblich.²⁴

18 Die Zeit, 15.07.1999.

19 Die Zeit, 03.07.2015.

20 Die Welt, 06.05.2020.

21 Der Spiegel, 24.10.2013.

22 Süddeutsche Zeitung, 07.03.2019.

23 Süddeutsche Zeitung, 08.11.2019.

24 Stern, 21.11.2019.

- b. Dasselbe Theater – Frau macht Mann das Leben schwer – wird auch in „Ein Vogel auf dem Drahtseil“ (Kabel 1, Sonntag, 16.25 Uhr) aufgeführt, aber in lustig.²⁵
- c. Jetzt ist Völler wieder da, nur in blond. Jürgen Klinsmann ist die Fortsetzung Völlers mit anderen Mitteln.²⁶

Eine besondere Rolle spielen Farbbezeichnungen, da sie am häufigsten die Argumentposition der Präposition *in* besetzen. Zusammen mit Eigennamen ist die prototypische Lesart, dass der Referent wie in (11a) entsprechend farbige Kleidung trägt. Nur wenn das Adjektiv über eine metaphorische Lesart verfügt, wird die Äußerung wie in (11b) wieder als Vergleich verstanden.

- (11) a. Die beiden nebeneinander im Kanzleramt, beide im Damenblazer, Clinton in blau, Merkel in lila, und dazu auch noch die Hände fast identisch gefaltet.²⁷
- b. Kanzlerkandidatin Annalena Baerbock: Angela Merkel in Grün.²⁸

Typisch sind Farbbezeichnungen auch, wie bereits erwähnt, in Existenzausdrücken mit sortaler Lesart wie in (12a). Analog dazu werden auch Sprachbezeichnungen wie in (12b) gebraucht.

- (12) a. An den Nachwuchs hatten schon ihre Mitspielerinnen gedacht, die Jonas zur Geburt ein Trikot mit der Aufschrift MTV Wolfenbüttel Saison 2020 schenkten. Jonas bekam es in blau, Kunzes Tochter Jolie in rot.²⁹
- b. Das Bibliothek-Team hat nicht nur altbewährte Serien ergänzt, sondern sich auch an ganz neue herangewagt, zum Beispiel an Asterix in französisch.³⁰

Bei den Belegen mit nicht metaphorisch gebrauchten Farbbezeichnungen fällt auf, dass diese sowohl klein als auch großgeschrieben werden, wobei die Großschreibung aber dominiert.³¹ Dies entspricht auch der orthographischen Norm, dass

²⁵ Süddeutsche Zeitung, 05.12.2009.

²⁶ Berliner Zeitung, 23.07.2004.

²⁷ Die Zeit, 02.03.2016.

²⁸ Neue Osnabrücker Zeitung, 19.04.2021.

²⁹ Braunschweiger Zeitung, 17.02.2007.

³⁰ St. Galler Tagblatt, 15.06.2000.

³¹ Stichprobenartig wurde im DeReKo nach einem Substantiv gefolgt von *in* und großgeschriebenem *Rot* sowie kleingeschriebenem *rot* gesucht: in 86 % der Fälle wird großgeschrieben; *in Grün* 84,4 % vs. *in grün* 15,6 %; *in Gelb* 89,8 % vs. *in gelb* 10,2 %; *in Blau* 86,9 % vs. *in blau* 13,1 %.

Kerne von NPs großgeschrieben werden. Und bei Farb- und Sprachbezeichnungen handelt es sich im Gegensatz zu allen anderen hier interessierenden Fällen um Substantivierungen, nicht um Adjektive. Dies zeigt die mögliche adjektivische Attribuierung: *Merkel in hellem Lila* und *Clinton in dunklem Blau*. Dies ist genauso bei Sprachbezeichnungen möglich: *Asterix in bestem Französisch*. Folglich handelt es sich schon allein aus diesem Grund um mindestens zwei Konstruktionen. Bei Farb- und Sprachbezeichnungen ist das Argument der Präposition *in* eine NP, in allen anderen Fällen eine AP. Analog zu Farbbezeichnungen mit der Lesart entsprechend farbiger Kleidung wird das Adjektiv *zivil* wie *ein Polizist in zivil/Zivil* gebraucht. Bei der Trikotfarbe von Mannschaften erscheint die PP in der Regel appositiv, was durch Komma- oder Klammersetzung wie bei *die Berliner Kämpfer (in rot/Rot)* kenntlich gemacht wird. Analog zu Personen in entsprechend farbiger Kleidung werden auch Veranstaltungen als Bezugssubstantive verwendet wie bei *eine Heirat in Weiß*. Nur in der Lesart entsprechend farbiger Kleidung wird die *in*-PP auch als freies Prädikativ (13a) und selten als Subjektsprädikativ (13b) mit der Kopula gebraucht.

- (13) a. Die Regierungsgegner traten in gelb auf, die Anhänger in rot.³²
b. Im Fond des Wagens sitzt Prinz Philip links und verdeckt [...] seine Frau, so dass die Queen vor allem als Hut erkennbar wird. „Sie ist in Grün“, ruft eine Frau aus Charlottenburg [...].³³

Interessanterweise findet ausschließlich die Verbindung von *in* mit Farbbezeichnungen eine Erwähnung in Zifonun et al. (1997: 2128). Dort werden *in Weiß* und *in Schwarz* als Beispiele für den modalen Gebrauch der Präposition *in* angeführt. Alle anderen hier vorgestellten Verwendungen und Lesarten werden, bis auf den lexicographisch erfassten Mehrwortausdruck *dasselbe in Grün*,³⁴ in keiner Standardgrammatik und auch in keiner mir bekannten Abhandlung zur Modifikation oder zu Präpositionalattributen erwähnt. Dies liegt m. E. daran, dass die Konstruktion mit Adjektiven recht jung ist. Bis auf *dasselbe in Grün* stammen alle Belege ab Ende des 20. Jahrhunderts vor allem aus Presstexten.

32 Die Zeit, 19.11.2016.

33 Der Tagesspiegel, 03.11.2004.

34 Bereits im Grimm'schen Wörterbuch wird *dasselbe in Grün* mit unbekannter Herkunft unter dem Stichwort *grün* erwähnt. (Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23, <<https://www.woerterbuchnetz.de/DWB>>, abgerufen am 06.06.2023.) Im DWDS wird es als Mehrwortausdruck mit der Bedeutung „im Grunde, fast der identische Gegenstand, die identische Situation o.Ä.“ aufgeführt. („dasselbe in Grün“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/dasselbe%20in%20Gr%C3%BCn>>, abgerufen am 01.03.2024.)

Zumindest in Texten, die zur Standardschriftlichkeit zählen, scheint die Gebrauchsfrequenz gering zu sein. Bei einer Suche nach Eigennamen gefolgt von *in* und unflektiertem Adjektiv finden sich im TAGGED-T-Archiv morphosyntaktischer annotierter Korpora im DeReKo 2 493 Treffer.³⁵ Allerdings entsprechen nur 0,4 % der Treffer dem gesuchten Muster. Bei den anderen Treffern modifiziert das Adjektiv ein folgendes Adjektiv oder Partizip wie bei *Paul in gelb kariertem Hemd* und die PP ist teilweise gar nicht Bestandteil der vom Eigennamen gebildeten NP wie bei *darauf antwortete Minister zu Guttenberg in leicht überheblich wirkender Pose*.

Allerdings gibt es starke Frequenzunterschiede, was einzelne Adjektive innerhalb der PP angeht. So gehören im W-Archiv der geschriebenen Sprache 68,24 % der Zeichenfolge *in jung* zum gesuchten Muster. Bei *in alt* sind es nur 1,98 %, bei *in lustig* 44,3 %, bei *in männlich* 1,3 % und bei *in weiblich* 15,6 %. Der Hauptgrund hierfür dürften konkurrierende Ausdrucksmuster mit der entsprechenden Zeichenfolge sein wie *in alt bekannter Manier* oder *in männlich dominierten Berufen*.

Interessant ist auch, dass die maschinelle Übersetzung mit Nicht-Farb- und Nicht-Sprachbezeichnungen Probleme hat. Das folgende Beispiel in (14b) stammt von DeepL, einem Onlinedienst für maschinelle Übersetzung.³⁶

- (14) a. Er ist beinahe wie Wladimir Klitschko in jung und modern.³⁷
b. He is almost like Wladimir Klitschko, young and modern.

Dass (14b) keine korrekte Übersetzung von (14a) ist, mag an der relativ geringen Gebrauchsfrequenz der Konstruktion liegen. Umso mehr stellt sich jenseits von rein statistisch und KI-basierter Übersetzung die Frage, wie die hier aufgeführten Strukturen zu analysieren sind. Handelt es sich um eine einzige oder mehrere verschiedene Konstruktionen? Lassen sich die unterschiedlichen Lesarten semantisch oder eher pragmatisch begründen? Wodurch sind entsprechende Konstruktionen und wodurch ist jeweils die Präposition *in* motiviert? Um diese Fragen im vierten Abschnitt zu beantworten, werden im folgenden dritten Abschnitt die Grundlagen der Analyse dargelegt.

35 Suchanfrage MORPH(N ne) /+w1 in /+w1 MORPH(ADJ d) am 01.03.2024.

36 <https://www.deepl.com/de/translator>. Abfrage am 01.03.2024.

37 Süddeutsche Zeitung, 27.04.2017.

3 Grundlagen

Zunächst werden die theoretischen Grundlagen der im vierten Abschnitt vorgestellten Analyse skizziert. Anschließend geht es um Modifikation als semantische Operation und bisherige Vorschläge, Präpositionalattribute zu klassifizieren.

3.1 Konstruktionsgrammatik und Vererbung

Die Analyse der aufgeführten Belege erfolgt im Rahmen der Konstruktionsgrammatik. Wie in allen konstruktionsgrammatischen Ansätzen steht die einzelsprachliche Konstruktion im Vordergrund, das heißt die Einheit aus Form und Bedeutung. Unter Bedeutung wird eine strikt einzelsprachlich kodierte Bedeutung verstanden. Der Blick erfolgt von der sprachlichen Form auf die sprachlich ausgedrückte Bedeutung. In Abgrenzung zu denotativen, an der außersprachlichen Wirklichkeit orientierten Semantiken und in Abgrenzung zu konzeptionell frame-semantischen Ansätzen handelt es sich hier um einen signifikativ-semantischen Ansatz. Dieser wurde maßgeblich von Welke³⁸ entwickelt und bildet u. a. die semantische Grundlage der *Grammatischen Textanalyse* von Ágel (2017), der Untersuchung *Präpositionalobjekt vs. Adverbial* von Höllein (2019) sowie verschiedener Beiträge in Felfe, Höllein & Welke (2024). In Bezug auf die hier interessierenden Konstruktionen geht es um den signifikativ semantischen Unterschied zwischen Ausdrücken wie *Merkel in lila(nem) Blazer*, *Meryl Streep in jungen Jahren* oder *ein kleines Arbeitspferd* auf der einen Seite und *Merkel in Lila*, *Meryl Streep in jung* und *ein Arbeitspferd in klein* auf der anderen Seite. Ebenso wird zwischen Semantik als formal kodierter Bedeutung und Pragmatik unterschieden. Ich gehe nicht davon aus, dass attributive *in*-PPs Vergleiche semantisch kodieren. Unter semantischer Kodierung verstehe ich eine strikt formale Verankerung z. B. durch Verben wie *ähneln* oder durch Vergleichskonstruktionen mit *als* oder *wie*.³⁹ Das Verständnis von Äußerungen wie *Laschet ist Merkel in männlich* als ‚Laschet ist wie eine männliche Merkel/merkelhaft aber männlich‘ führe ich auf routinierte Implikaturen zurück, das heißt auf mustergültig eingeübte Konfliktlösungen beim kompositionalen Bedeutungsaufbau.⁴⁰

³⁸ Welke (1988: 188–204), (2005²: 95–98), (2019: Kapitel 3). Als indirekter Vorläufer einer signifikativen Semantik kann Starosta (1978: 465–472, 504–508) gelten.

³⁹ Cf. Hahnemann (1999: 3–7), Thurmair (2001: Kap. 1).

⁴⁰ Ich danke einem Gutachter für den Hinweis, dass die Vergleichslesart bei Ausdrücken wie *Laschet ist Merkel in männlich* nicht lösbar sei, was bei einer Implikatur jedoch der Fall sein müsste. M. E. liegt die hier nicht lösbar Vergleichslesart jedoch nicht an der Semantik dieser modifizierenden *in*-PP, sondern in ihrem spezifischen Gebrauch mit der Kopula-Konstruktion zum

In der Konstruktionsgrammatik wird wie ursprünglich bei Goldberg (1995: 153) und zusammenfassend bei Goldberg (2003: 220) von einem Syntax-Lexikon-Kontinuum ausgegangen. Jenes Kontinuum besteht zweifelsohne zwischen einfachen lexikalischen Einheiten wie *Chef* und komplexen, grammatisch strukturierten Einheiten wie *die Hosen anhaben* in der Bedeutung von ‚Chef sein‘, wenn diese als Einheiten aus Form und Bedeutung definiert werden. Diese erstrecken sich vom zeichenbasierten Wortbegriff, dem traditionellen Lexikon bis hin zu abstrakten morphologischen und syntaktischen Konstruktionen, dem traditionellen Bereich der Grammatik. Solche ebenenübergreifenden Konstruktionen werden analog zum traditionellen Lexikon im sogenannten Konstruktikon verortet und vernetzt. Dieses Netzwerk von Konstruktionen ersetzt allerdings nicht – wie Lasch & Ziem (2014: 3) postulieren – die Grammatik im klassischen Sinne. Denn der schrittweise, konstruktionsbasierte und semantisch kompositionale Aufbau komplexer aus einfachen Einheiten verläuft mustergültig nach Regeln.⁴¹ Reflexe solcher Regeln zeigen sich in Grammatikalitätsurteilen: *Merkel eröffnet die Debatte in Lila* vs. **in männlich* oder *die Wahl in Hamburg gewann Merkel in männlich* vs. **in Mann*. Der Gebrauch der formal und semantisch unterschiedlichen Modifikatorkonstruktionen $[P [NP]]_{pp}$ vs. $[P [AP]]_{pp}$ unterliegt unterschiedlichen syntaktischen Regeln.

Insofern löst das Konstruktikon die Grammatik nicht auf, sondern stellt das Reservoir für geregelte Operationen über Zeichen bereit. Jenes geregelte Operieren der Sprechenden bildet die Grammatik. Folglich ist diese gebrauchsorientiert. Mit Coseriu (1987: 78) gehe ich davon aus, dass Grammatik „kein Mechanismus, sondern eine téchnē, d. h. ein *Handeln-Können*“ ist.

Aus der so verstandenen Gebrauchsorientiertheit und der Auffassung, dass die Grammatik nicht durch das Konstruktikon ersetzt wird, ergibt sich die Modellierung von Vererbungsbeziehungen der zu analysierenden Modifikatorkonstruktionen. Jene Beziehungen werden als Ableitungen von der verbalen auf die nominale Ebene bestimmt. Die verbale Ebene gilt dabei als Motivation für die nominale Ebene, aber nicht als Kopie: *man kleidete Jungs in helles Blau und Mädchen in leuchtendes Rosa*, aber *der Junge in hellem Blau und das Mädchen in leuchtendem Rosa*. Sprecherinnen und Sprecher haben Muster der verbalen Ebene in bestehende Muster nominaler Attributkonstruktionen wie *eine Münze in Gold* eingepasst. Welke (2019: 341) schreibt diesbezüglich: „Die Vererbung schließt eine prototypentheoretisch zu beschreibende Veränderung von Merkmalen der betreffenden Token-

Ausdruck von Identität. In anderen Kontexten muss dieser Typ von *in-PP* nicht als Vergleich verstanden werden: *Auf dem Karneval erschien Merkel in männlich* oder *auf dem Wahlkampfplakat sieht man Merkel in jung*. In 4.3 wird die durch diese *in*-Konstruktion formal kodierte Bedeutung als Eigenschaft, die Ergebnis einer Transformation ist, bestimmt.

⁴¹ Cf. Welke (2000) und Felfe, Hölein & Welke (2024: V).

Konstruktionen ein. Denn Vererbung (in einem sprachgebrauchsbezogenen Sinne) ist mehr als ein bloßes Weitergeben von unveränderten Merkmalen (mehr als ein bloßes Klonen). Der Prozess kommt in Gange, wenn sich Token-Konstruktionen einer Makrokonstruktion (Mutterkonstruktion) A (oder einer Mikrokonstruktion innerhalb dieser Makrokonstruktion) auf Grund pragmatischer Implikaturen während des Operierens der Sprecher/Hörer mit den betreffenden Token-Konstruktionen gegenüber der Mutterkonstruktion so verändern, dass sie sich verselbstständigen.“ Wie im Abschnitt 4.4 gezeigt wird, sind verschiedene substantivische Modifikatorkonstruktionen das Resultat der hier interessierenden Vererbungen. Ihnen gemeinsam ist die Umgliederung einer verbal dominierten Struktur [NP [PP V]]_{VP} in eine nominal dominierte Struktur [NP PP]_{NP}.

Aus den hier skizzierten theoretischen Annahmen folgt, dass die Analyse immanent diachron und prototypisch ist. Mit Ágel (2001: 319–320) gehe ich vom Prinzip der Viability aus. Dieses besagt, dass die Ableitung (Vererbung) kompatibel ist mit der sprachhistorischen Entwicklung. Mit Welke (2019: 42–43) gehe ich prototypisch vor, ausgehend von Ableitungsketten (Vererbungsketten) anstelle von Varianten. Unter Prototyp wird folglich eine Ableitungsbasis als Vorgängermodell verstanden und nicht der typischste Vertreter einer Klasse oder eine unterspezifizierte logische Invariante. Aus der so verstandenen Prototypik folgt mit Welke (2019: 46–47), dass jede Analyse immanent auch entwicklungsbezogen und damit diachron sein muss. Praktisch bedeutet das für die Analyse, dass die heutigen Daten mit sprachhistorischen Daten und Überlegungen kontrastiert werden, dass die angenommene Entwicklung bestenfalls durch Daten gestützt wird, diesen aber keinesfalls zuwiderlaufen darf.

3.2 Modifikation und Präpositionalattribut

Bei den aufgeführten Belegen handelt es sich bei den *in*-PPs um Modifikatoren von Nomen bzw. von NPs. In Abgrenzung zur Modifikation auf der Verb- und Satzebene spreche ich von attributiven Modifikatoren. Während flektierte Adjektive bzw. die durch sie gebildeten APs ausschließlich der attributiven Modifikation dienen, modifizieren PPs sowohl auf der Substantiv- als auch auf der Verb- und Satzebene. Beim Gebrauch als Präpositionalattribut auf der nominalen Ebene handelt es sich um eine attributive Modifikatorkonstruktion. Ihr Kopf/Regens ist ein Nomen oder eine NP, von dem/der die PP als Dependens abhängt.

Mit Tesnière (1959: 42–43) kann die formale Abhängigkeitsrelation zwischen Regens und Dependens funktional als Determination des Regens durch das Dependens verstanden werden. Grob gesagt wird die Bedeutung des Modifikators auf ein Merkmal der Bedeutung des nominalen Kopfes übertragen. Der durch diese

Operation erzeugte komplexe Begriff ist kategorial auch wieder vom Typ Nomen. Durch das Plus an Intension ist der potentielle Referenzbereich des komplexen Begriffes kleiner als der des einfachen Nomens. In den hier interessierenden Fällen handelt es sich nach Gunkel & Zifonun (2011: 551–552) um begriffliche Modifikation: der durch den Modifikator gebildete Begriff wird auf den durch nominalen Kern bereitgestellten Begriff appliziert. Lehmann (2018: 29–30) bezeichnet diesen Modifikationstyp als *concept characterization*.⁴² Um diese handelt es sich bei Ausdrücken wie *alte weiße Männer in jung* oder *ein Arbeitspferd in klein* und zwar unabhängig davon, ob diese dann referentiell oder prädikativ in der Kopulakonstruktion gebraucht werden. Vorläufig lässt sich die Leistung der modifizierenden PP mit interner AP⁴³ so beschreiben: die vom Adjektiv ausgedrückte Qualität wird als Wert eines entsprechenden Merkmals des Kopfnomens festgelegt.⁴⁴ Damit ist aber der sprachlich kodierte Bedeutungsunterschied zwischen *ein kleines Arbeitspferd* und *ein Arbeitspferd in klein* noch nicht erfasst. Um diesen geht es bei der Analyse im vierten Abschnitt.

Anders sieht es aus, wenn wir modifizierte Eigennamen wie *Merkel in Lila* oder *Meryl Streep in jung* betrachten. Denn Eigennamen dienen der Individuenbezeichnung, ohne diese zu charakterisieren. Mit Heusinger (2010: 97) gehe ich davon aus, dass Eigennamen im Standardgebrauch direkt und unikal referieren und somit implizit definit sind, aber nicht über einen begrifflichen Inhalt, nicht über Intension verfügen.⁴⁵ Folglich sollte die Modifikation von Eigennamen ausschließlich

⁴² Seiler (1985: 441) schreibt von der intensionalen Spezifikation des nominalen Kerns. Die Differenzierung zwischen Referenz- und Referentenmodifikation geht auf Bolinger (1967: 14, 20) zurück. Knobloch (2022: 323) bezieht die unterschiedlichen Modifikationstypen auf den Doppelcharakter von NPs. Entweder werde der Referenzindex des Nomens restriktiv modifiziert oder aber die prädiktive Basis deskriptiv erweitert.

⁴³ Anders als flektierte Adjektive, die aufgrund ihrer pronominalen Flexion zumindest über ein Referenzpotential verfügen (*das kleine Arbeitspferd/das Kleine*), sind die hier interessierenden Modifikatoren *in jung* und *in alt* nicht referentiell. Dadurch ähneln sie nominalen Modifikatoren wie in *eine Wanderung zu Fuß* oder *Urlaub ohne Kind*. Cf. Gunkel & Zifonun (2011: 557).

⁴⁴ Dies entspricht dem *Head primacy principle* von Kamp & Partee (1995: 161): „In a modifier-head structure, the head is interpreted relative to the context of the whole constituent, and the modifier is interpreted relative to the local context created from the former context by the interpretation of the head.“ Dieses Prinzip steht Modellen gegenüber, die von rein referentiellen Schnittmengenbildungen zwischen den Referenten des Modifikators und denen des Kopfes ausgehen.

⁴⁵ In der formalen Semantik wird dies dadurch erfasst, dass Eigennamen in der semantischen Repräsentation mit einer Individuenkonstante ausgestattet sind. Kulturspezifische Informationen über das Geschlecht des Trägers eines Eigennamens oder bestimmte mit diesem verbundene Konnotationen gehören nicht zur Intension. Cf. Schwarz & Chur (2014: 91–92). Diese Auffassung geht auf Kripke (1972/1993: 200) zurück, der Eigennamen als „rigid designator“ bezeichnet, der in jeder möglichen Welt das gleiche Objekt bezeichnet. Dem steht die Modellierung von Eigennamen analog

der Beschreibung des Namensträgers dienen, nicht der Bildung eines komplexen Begriffes mit veränderter Referenz.⁴⁶ Dies trifft allerdings nur für die Kleidungslesart wie bei *Merkel in Lila* und für Abbildausdrücke wie *auf dem Bild sieht man Meryl Streep in jung* zu. Bei letzterem geht es darum, den Träger des Namens in Phasen oder Zuständen zu unterscheiden. Droop (1977: 37) weist auf analoge Ausdrücke wie *Goethe von 20 Jahren* gegenüber *Goethe von 70 Jahren* hin und schreibt von einem in sich differenzierten Kontinuum. Allerdings erklärt dies nicht den Unterschied zwischen *die junge Meryl Streep* und *Meryl Streep in jung*.

Für Ausdrücke wie *in Hamburg gewann Merkel in männlich* oder *Laschet wäre Merkel in männlich* treffen solche Lesarten nicht zu. Im ersten Abschnitt haben wir diese vorläufig paraphrasiert mit ‚jemand wie Merkel aber männlich‘ oder ‚merkelhaft mit dem zusätzlichen Merkmal männlich‘. Offensichtlich handelt es sich hier um eine Art von Modifikation mit großer Wirkung. Bücking (2018: 1) schreibt diesbezüglich: „Notably, modifiers can have fairly drastic effects; in *fake stove*, the attribute *fake* induces that the complex expression singles out objects that seem to be *stoves*, but are not.“ Um die Analyse der entsprechenden Modifikatorkonstruktion geht es im Abschnitt 4.3.

Was speziell Präpositionalattribute angeht, so herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass sie über Analogie zur Verbalebene entstanden sind. Dies gilt natürlich für attribuierte deverbale oder deadjektivische Nomen wie *eine Erinnerung an die Kindheit* oder *der Stolz auf das Erreichte*. Eine korpuslinguistische Untersuchung von Höllein & Hofmann (2020: 518) bestätigt entsprechende Vererbungen von einem mindestens seit dem 17. Jahrhundert relativ stabilen System nischenhaft produktiver Präpositionalobjekte: „das präpositionale Nischensystem [ist] grundsätzlich vom Bereich der Verbvalenz auf den Bereich der Adjektiv- und Substantivvalenz übertragbar“. Ágel (2017: 35, 55) bezeichnet jene Übertragungen von der Satzgliedebene auf die Wortgruppenebene als *Recycling*: „Analoge semantische Werte [...] werden vertikal – hierarchisch – durch die funktionalen Ebenen grammatisch ‚durchgereicht‘“. Hierbei handelt es sich, so Ágel (2017: 751), um „ein elementares funktionales Merkmal des grammatischen Systems“.

Für Blatz (1880: 482) kann der Verbalbegriff auch „in einem hinzugedachten *Particip* enthalten“ sein: *die Schlacht bei Mühlberg* wird paraphrasiert als *die bei Mühlberg gelieferte Schlacht*. Nach Behaghel (1924: 62) werden seit dem Mittelhochdeutschen Präpositionalattribute „von modaler, kausaler und anderer abstrakter Bedeutung“ verwendet. Als Beispiele führt er *in süezer art ein reine wip*, *ein Buch in*

zu den Appellativa gegenüber. Löbner (2015: 121, 410–411) bestimmt Eigennamen als Prädikate, weil sie die Aussage darüber beinhalten, dass ein bestimmtes Individuum diesen Namen trägt. Zur ausführlichen Diskussion sei auf Van Langendonck (2007: 22–71) und Willem (1996: Kap. 2) verwiesen.

46 Cf. Droop (1977: 36–37).

Quart oder *das Mädchen im Stande der Natur* an. Grundsätzlich schreibt Behaghel (1924: 63): „Der Ausgangspunkt für das Präpositionalattribut sind Ausdrucksweisen, in denen der präpositionale Ausdruck Ergänzung eines Verbs oder eines verbalen Ausdrucks ist.“ Durch Gliederungsverschiebung komme es zur Anbindung der PP aus der Verbdomäne ans Substantiv. Als Beispiel gibt er an: *er nam des wassers von dem heiligen brunnen*. Auch Droop (1977: 200) geht grundsätzlich davon aus, dass Präpositionalattribute von einer verbalen Ebene abgeleitet sind. Diese paraphrasiert er bei originären Nomen mittels eines Relativsatzes wie *die Kirche in gotischem Stil* als *die Kirche, die in gotischem Stil gebaut wurde*. Solche nicht-lokalen Attribute mit der Präposition *in* bestimmt Droop (1977: 199) ganz allgemein als Modalia. Dem schließt sich Teubert (1979: 164–165) an und bezeichnet entsprechende *in*-PPs als Präpositionalangabe zur Bezeichnung der Art, welche die vom Substantiv ausgedrückten Begriffe bezüglich ihrer Erscheinung und Existenz modifiziere. Ganz ähnlich gehen auch Zifonun et al. (1997: 2128) vor, wenn sie von einer allgemeinen modalen Verwendung der *in*-PP schreiben, wobei der Bezug zur lokalen Grundbedeutung weitgehend erhalten sei. Die modale Verwendung diene u. a. dem Ausdruck der äußeren Gestaltetheit wie *in Reihen* oder *in Haufen* und werde auch bei Kleidung wie *in schmutzigen Kleidern* oder *in Tracht, in Weiß* gebraucht. Von einer modalen Variante der Präposition *in* gehen auch Kiss et al. (2016: 99, 108) aus. Im vierten Abschnitt werde ich anstelle einer modalen Bedeutung für ganz spezifische, von konkreten Verben motivierten Attributkonstruktionen argumentieren.

Was die dependentielle Klassifizierung von Präpositionalattributen angeht, schlägt Schierholz (2001) die folgende Unterscheidung vor. Um Präpositionalattribute (PPA) handele es sich nur dann, wenn das Nomen die entsprechende Präposition regiert (2001: 124–125) und um attributive adverbiale Bestimmungen (AAB), wenn die Präposition nicht vom Nomen regiert wird (2011: 127).⁴⁷ Wenn wir nur das Bezugsnomen zusammen mit der entsprechenden PP betrachten, so liefern die von Schierholz (2001: 153–177) entwickelten Testverfahren kaum Indizien zur Ein-

47 Im Unterschied dazu übernimmt Tarvainen (1986: 78–79) genauso wie Teubert (1979) primär für deverbale und deadjektivische Substantive die valenziellen Begriffe Ergänzung und Angabe. Bei originären Substantiven klassifiziert Tarvainen (1986: 79) Attribute nur dann als Ergänzungen, wenn die Nominalkonstruktion auf eine verbale Konstruktion zurückgeführt werden könne, die nicht unabhängig von der Bedeutung des Substantivs sei. Der Ausdruck *die Milch bayrischer Kühe* wird wie bei Teubert (1979: 91) zurückgeführt auf *die Kühe geben Milch* und folglich *bayrischer Kühe* als attributive Agentiv-Ergänzung zu *Milch* bestimmt. Bei attributiven Angaben sei die verbale Paraphrase unabhängig vom substantivischen Kopf. Der Ausdruck *ein Tisch zum Skatspielen* wird zurückgeführt auf *ein Tisch, der zum Skatspielen geeignet ist*. Folglich wird *zum Skatspielen* als attributive Angabe zu *Tisch* analysiert. Diesen auf Paraphrasen abzielenden Test halte ich aus konstruktionsgrammatischer Perspektive für ungeeignet, da eben nicht mehr die substantivische Konstruktion mit den entsprechenden Formmerkmalen im Vordergrund steht.

ordnung der PPs als PPA oder als AAB. Während bei Farbbezeichnungen wie *Merkel in Lila* noch von einer relativ konkreten (attributiv adverbialen) Bedeutung der Präposition ausgegangen werden kann, handelt es sich bei *Merkel in männlich* um eine abstrakte Verwendung und damit eher um ein Präpositionalattribut. Substitution durch die sogenannten Pronominaladverbien *darin* und *worin* ist in keinem Fall möglich, allerdings auch nicht durch die Adverbien *dort* oder *dorthin*. Ebenso scheidet die Paraphrase durch ein Korrelat mit anschließendem Nebensatz aus wie bei *die Freude auf die Ferien* als *die Freude darauf, dass bald Ferien sind*.

PPs im AAB-Status hält Schierholz (2001: 173–174) für modifizierbar durch *gerade*, *genau* oder *kurz*: *das Gespräch genau über den Baumwipfeln* vs. **das Gespräch genau über das Problem*. Bei Farbbezeichnungen ist die PP durch *ganz* modifizierbar *Merkel ganz in Lila*. In anderen Fällen erscheint die PP vom Bezugsnomen abgesetzt und wird durch die Konjunktion *aber* wie bei *Merkel, aber in männlich* oder das konzessiv gebrauchte *nur* wie in *ein Abbild von Anna – nur in jung* modifiziert. Teubert (1979: 186) schreibt in ähnlichen Fällen von losen appositionellen Fügungen. Neben NP-Appositionen handelt es sich typischerweise um APs wie in *Anna, nur wenig jünger als Paul*, Partizipialkonstruktionen wie *die Kathedrale, in gotischem Stil erbaut* und PPs wie *eine Dame, in Frack und mit Zylinder*.

Die Umwandelbarkeit der attributiven PP in eine Kopulakonstruktion bewertet Schierholz (2001: 176–177) als Indiz für ihren Status als AAB: *der Ärger am Sonntag* und *der Ärger war am Sonntag*. Bei PPA sei eine entsprechende Kopulakonstruktion nicht möglich: *der Ärger über den Nachbarn* vs. **der Ärger war/ist über den Nachbarn*. Jene Umwandlung ist nur bei PPs mit Farb- und Sprachbezeichnungen möglich: *Merkel in Lila* und *Merkel war in Lila*. Der Gebrauch mit der Kopula ist, wie im zweiten Abschnitt erwähnt, äußerst selten belegt.

Das Problem jener Testverfahren besteht darin, dass sie sich nur auf die Beziehung zwischen dem Kopfnomen und der PP beziehen. Was diese Beziehung angeht, so kann in keinem Fall von Rektion gesprochen werden. In der Terminologie von Schierholz (2001) handelt es sich in allen Fällen um attributive adverbiale Bestimmungen. Was die nominalen Köpfe angeht, so sind zwar Eigennamen typisch, aber Subklassenspezifik liegt nicht vor.⁴⁸ Konstruktionsgrammatisch gesprochen, handelt es sich in allen Fällen um nominale Modifikatorkonstruktionen, die sich wesentlich von der verbalen Ebene unterscheiden.

Die Tatsache, dass sich PPs mit Farb- und Sprachbezeichnungen anders verhalten als die übrigen, liegt m. E. darin begründet, dass es sich um typische PPs mit einer NP als internem Argument handelt. Deren Bedeutung ist auch außerhalb

48 Dieses Kriterium ist für Teubert (1979: 145, 155) bei der valenziellen Unterscheidung zwischen attributiven Ergänzungen und Angaben zentral.

der Attributkonstruktion stabil und konkret, weshalb sie prädikativ in der Kopulakonstruktion und auch als freies Prädikativ gebraucht werden kann: *Merkel kam in Lila*. Diese Eigenschaften unterscheiden sie von den übrigen hier interessierenden PPs. Eine Erklärung für jene Unterschiede liefert allerdings nicht die heutige Attributkonstruktion, sondern ihre Herkunft im Sinne eines Entwicklungspfades. Dessen Prototyp liegt m. E. in allen Fällen auf der verbalen Ebene, worum es in dem folgenden Abschnitt geht.

4 Analyse

In diesem Abschnitt werden die vorgestellten Daten als Instanzen von drei verschiedenen Modifikatorkonstruktionen analysiert. Gemeinsam ist ihnen, dass es sich um Vererbungen von der verbalen auf die nominale Ebene handelt.

4.1 Konstruktion zum Ausdruck entsprechend farbigen Kleidetseins

Zur Analyse von Ausdrücken wie *Merkel in Lila* wäre es theoretisch möglich, von einer genuinen Modifikatorkonstruktion der Form $[\text{NP}[\text{inPP}]]_{\text{NP}}$ auszugehen, wobei die NP typischerweise auf Personen beschränkt ist und das interne Argument der Präposition *in* auf substantivierte Farbbezeichnungen. Konstruktionen vom Typ x in y kodieren, dass sich x in einer von y ganz oder partiell umschlossenen Nachbarschaft befindet. Prädikatenlogisch fassen das Wunderlich & Herweg (1991: 776–777) mittels einer Lokalisierungsfunktion, die für *in* wie folgt aussieht: $\lambda y \lambda x \text{ LOC}(x, \text{IN}(y))$. Beim Gebrauch der PP als Modifikator ergibt sich die Gesamtbedeutung strikt kompositional, indem die externe Thetarolle eines Modifikators mit der Thetarolle des Modifikanden identifiziert bzw. unifiziert wird: *Merkel* mit der Individuenkonstante (m) wird mit der Lokalisierungsfunktion $\lambda x \text{ LOC}(x, \text{IN}(\text{LILA}))$ verbunden, wobei (m) und (x) unifiziert werden zu $[\text{Merkel}(m) \ \& \ \text{LOC}(m, \text{IN}(\text{LILA}))]$. Damit wäre *Merkel in Lila* grundsätzlich vom gleichen Typ wie *Merkel in Tracht*.

Die Besonderheit der Konstruktion liegt dann einzig darin, dass die Farbbezeichnung metaphorisch für die entsprechend farbigen und den Träger des Eigennamens umhüllenden, umschließenden Kleidungsstücke steht. Konstruktionsintern wäre die Bedeutung der PP auf IN KLEIDUNG einzuschränken. Aus synchroner Sicht erscheint diese Analyse durchaus sinnvoll.

Aus diachroner Perspektive spricht dagegen, dass alle Belege aus dem Mittel- und Frühneuhochdeutschen über den Gebrauch von *gekleidet* vermittelt sind, also

primär verbal strukturiert sind. Das Partizip *gekleidet* wurde prädikativ wie in (15a) und (15b) sowie appositiv wie in (15c) gebraucht. Die Farbbezeichnung wird noch unflektiert adjektivisch, das heißt attributiv wie in (15a) und auch schon alleine, also eher substantivisch (15b) ausgedrückt.

- (15) a. Sie fint gecleidet alle wol In fwarcz gewant.⁴⁹
 b. Sy seind gemeynlich in blaw gekleydt.⁵⁰
 c. Vier indtzwentzich alden in wÿff gecledet/ jnd gecroent mít gulden kronen
 [...].⁵¹

Der heutigen nominalen Modifikatorkonstruktion liegt eine verbale Konstruktion zugrunde. Betrachten wir das Verb *kleiden*, so handelt es sich bei der *in*-PP um ein metaphorisch gebrauchtes Direktivum, also ein Argument des Verbs. Ein starkes Indiz dafür ist die Akkusativrektion von *in*: *sie kleidet sich in elegantes Blau*. Allerdings macht Paul (1920/1968: 5) darauf aufmerksam, dass häufig der Dativ anstelle des Akkusativs gebraucht werde, weil „der Sprechende oder Schreibende die Annäherung eines Gegenstandes an einen andern schon als vollzogen faßt“ wie bei *Rodewald hatte sich in der bekannten Aufwartungstracht gekleidet* (Paul 1920/1968: 7).⁵² Dies ist bis heute möglich: *sie kleidet sich in elegantem Blau*. In dieser Ausdrucksweise fungiert die PP eher als Modifikator. Da sich das Muster aus Belegen wie (15) mit dem Partizip II (Nachzustand) entwickelt hat, ist davon auszugehen, dass sich die heutige nominale Modifikatorkonstruktion [NP PP] aus der verbalen Modifikatorkonstruktion [NP [PP V]] entwickelt hat. Belege für den prädikativen und attributiven Gebrauch ohne *gekleidet* finden sich im DTA-Kernkorpus (1598–1913) ab Ende des 17. Jahrhunderts, häufiger aber erst im 19. Jahrhundert.⁵³ Zumindest in der Schriftlichkeit haben Schreiberinnen und Schreiber relativ spät die PP von der verbalen in die nominale Ebene umgegliedert und zwar im bestehenden Muster postnominaler Modifikation durch ein Präpositionalattribut. Kasusschwankungen treten bei der nominalen Modifikatorkonstruktion nicht auf. Die Präposition *in* regiert ausschließlich den Dativ: *Merkel in hellem Lila*. Anstelle der allgemeinen

49 <https://annis.linguistics.rub.de/?id=1424f086-d6bf-451b-b50d-21da20e77f4e>

50 <https://annis.linguistics.rub.de/?id=25bd7483-bfe6-46c1-b89b-a22c14c454da>

51 <https://annis.linguistics.rub.de/?id=7f074af2-b1b8-4e1c-a1c3-f183f949d924>

52 Äußerst selten sind Belege mit pronominal flektiertem Adjektiv: die fo das gefahen vnnd den künig felber/ wann er gesegnet sich vnd sprach/ Wenn der ritter der in rottem bekleit ift vnnd gester in schwartzem by leben lang foll bliben. <https://annis.linguistics.rub.de/?id=bd5fdaad-affe-4724-a57a-12c6db5d069f1521>

53 So z. B. in: [...] ein außerordentlich schöner Dunkelfuchs, Gamecock genannt, den ein Herr in Gelb ritt, ein hübscher junger Mann, von einer angesehenen Familie, und ein vortrefflicher Reiter. [Hermann Pückler-Muskau: *Briefe eines Verstorbenen*. Bd. 1. München, 1830].

Lokalisierungsfunktion $\lambda y \lambda x \text{LOC}(x, \text{IN}(y))$ hat die über Vererbung von der Verbal-ebene entstandene Konstruktion zum Ausdruck entsprechend farbigen Gekleidetseins die Bedeutung: $\lambda y \lambda x \text{DRESSED}(x, \text{IN}(y))$, wobei x auf den Typ PERSON und y auf den Typ FARBE festgelegt sind. Die Kleinschreibung der Farbbezeichnung selbst in Texten der sogenannten Standardschriftlichkeit deutet aber darauf hin, dass Sprecherinnen und Sprecher den Farbausdruck auch prädikativ verstehen.

Seltener belegte Ausdrücke mit *gekleidet* und reinem Adjektiv wie in (16) wurden nicht auf die nominale Ebene übertragen. Für ihre Übernahme in die Substantivkonstruktion stand kein typisches Attribut-Muster (*Röslein rot*) zur Verfügung.

- (16) [...] einige waren weiß, andre himmelblau, andre rosenfarb, andre grün
gekleidet⁵⁴

4.2 Konstruktion zum Ausdruck einer Verfasstheit

Worin besteht der Unterschied von Instanzen der im letzten Abschnitt dargestellten Konstruktion (entsprechend farbiges Gekleidetsein) zu Ausdrücken wie (17), bei denen auch Farb- (17a) und zusätzlich Sprachbezeichnungen (17b) gebraucht werden?

- (17) a. Auch zwei Kränze in blau, weiß und rot standen zu Ehren des französischen Schauspielers an der etwas abseits gelegenen Grabstätte.⁵⁵
b. Auf meine Frage in deutsch, ob ich ihm helfen könne, antwortete er, dass er nach meiner Impfbescheinigung suche.⁵⁶

Mit Ausdrücken wie (17) wird die entsprechende Verfasstheit des Referenten der Bezugs-NP ausgedrückt. Auch Zifonun et al. (1997: 2128) weisen auf entsprechende Ausdrücke hin und beziehen sie direkt auf die verbale Ebene: *in Englisch schreiben*, *in Öl malen*, *in Rätseln sprechen*. Analog zur Konstruktion zum Kleidungsausdruck handelt es sich m. E. um eine Vererbung von der verbalen auf die nominale Ebene. Die entsprechenden Verben sind *schreiben*, *verfassen* oder *sprechen* für IN

⁵⁴ C. M. Wieland's Werke. Vierter Band. Leipzig. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. 1853. Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart. Geschichte des Agathon.

⁵⁵ Die Zeit, 24.04.1970.

⁵⁶ Die Zeit, 21.06.2015.

SPRACHE sowie *halten*, *malen*, *gestalten* für IN FARBE analog zu *in Öl malen*. Bei farbigen Erscheinungen wird entsprechende PP auch bei Verben wie *blühen*, *leuchten* gebraucht.

Die Bedeutung von *zwei Kränze in blau, weiß und rot* (17a) ist folglich, dass „zwei Kränze in blau, weiß und rot gehalten/gestaltet“ sind und die *Frage in Deutsch* (17b) ist „in Deutsch formuliert“ oder „verfasst“. Damit ist auch hier davon auszugehen, dass es sich bei der ursprünglichen Verbalebene um eine Modifikator-PP ([NP[PP V]]) handelt, die als Modifikator mustergültig in die nominale Ebene umgegliedert wurde ([NP PP]). Im Mittelhochdeutschen Referenzkorpus finden sich nur Belege mit verbalem Modifikator wie (18a).⁵⁷ Was die Daten im DTA-Kernkorpus angeht, so scheint der Gebrauch auf der verbalen Ebene bis ins 18. Jahrhundert zu dominieren (18b). Selten wird die PP wie in (18c) als nominaler Modifikator gebraucht.

- (18) a. nach der ordenūg der schrifte di in latein mit rechter mazze geschriften
ift⁵⁸
- b. Wann hier in weiß und rot der Blätter Herzen blühen!⁵⁹
- c. Auf dem vierten Balcken präsentiret sich inwendig, zur Rechten des
Königlichen Mittel-Schildes, das Wappen des Fürstenthums Schwerin, so
getheilt, oben ein güldener Greiff in blau, unten ein grünes Feld.⁶⁰

Im Gegensatz zum attributiven Adjektivgebrauch handelt es sich um ein Plus an Bedeutung. Die von den Adjektiven ausgedrückten Qualitäten kommen nicht einfach einem Merkmal des Bezugsnomens bzw. dem entsprechenden Referenten in intersektiver Lesart ($\|A\ N\| = \|A\| \cap \|N\|$)⁶¹ zu, sondern werden als Resultat einer entsprechenden Gestaltung ausgedrückt. Die Bedeutung der Konstruktion zum Ausdruck einer entsprechenden Verfasstheit kann wie folgt wiedergegeben werden: $\lambda y \lambda x \text{DESIGNED}(x, \text{IN}(y))$, wobei y auf die Typen FARBE und SPRACHE festgelegt sind. Die auch in Texten der sogenannten Standardschriftlichkeit anzutreffende Kleinschreibung der Farb- und Sprachbezeichnungen kann als Indiz dafür gewertet

57 Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm wird unter *grau* die Wendung *grau in grau malen* „mit grauer Farbe auf grauem Untergrund malen“ als seit dem 16. Jahrhundert belegt erwähnt. Analog zu *in grau malen* handele es sich bei dem Zweitglied um die substantivische Farbbezeichnung. [Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23, <<https://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemid=G26493>>, abgerufen am 06.03.2024.]

58 <https://annis.linguistics.rub.de/?id=1c07c01a-6b31-4546-a243-95d31afd3b35>

59 Brockes, Barthold Heinrich: *Jrdisches Vergnügen in Gott*. Bd. 2. Hamburg, 1727.

60 Trichter, Valentin: Curiöses Reit- Jagd- Fecht- Tantz- oder Ritter-Exercitien-Lexicon. Leipzig, 1742.

61 Zur Kritik an der Annahme rein intersektiver Schnittmengenbildung sei auf Bücking (2018: 20–23) verwiesen.

werden, dass Schreiberinnen und Schreiber die Farb- und Sprachbezeichnungen prädikativ verstehen.

Auch mit Eigennamen wird diese Konstruktion gebraucht, wenn es sich um Abbildungen oder Kopien ihrer Referenten wie in (19) handelt. Während es sich bei (19a) um nominale Modifikation handelt, liegt (19b) die ursprüngliche verbale Struktur *etwas in Blau darstellen* zugrunde. Bei (19c) ist teilweise sowohl die verbale Lesart möglich als auch die nominale.

- (19) a. Der Druck zeigt den Kopf von Mao Tsetung in blau mit grünen Lippen.⁶²
 b. Der Pop-Art-Künstler Andy Warhol (1928–1987) hatte Chinas einstigen kommunistischen Führer Mao Tsetung in blau mit grünen Lippen dargestellt.⁶³
 c. Der Absatz der Flachware ist für den Vertrieb sehr angenehm, weil sich Händler die Dinger selbst drucken können: Mal eben eine Marylin in Schwarz und Silber, ein Mao in Blau und Rot oder ein Beckenbauer in Grün.⁶⁴

In (19c) kann *eine Marylin in Schwarz und Silber* für sich genommen verbal verstanden werden: *eine Marylin in Schwarz und Silber drucken*. Bei den Nominativ-NPs *ein Mao in Blau und Rot* sowie *ein Beckenbauer in Grün* ist dies nicht möglich und es bleibt die nominale Lesart, die durch die Koordination dann auch für *eine Marylin in Schwarz und Silber* gilt.

Bei Ausdrücken wie *Merkel in Lila* auf der einen und *ein Blumenstrauß in Blau und Rot* oder *Mao Tsetung in Blau* auf der anderen Seite handelt es sich um Instanzen von zwei verschiedenen Konstruktionen. Gemeinsam ist ihnen, dass die Farb- und Sprachbezeichnungen substantivisch sind und dass sie jeweils von der verbalen Ebene abgeleitet sind.

Die Instanzen der Konstruktion zum Ausdruck einer entsprechenden Verfasstheit implizieren, dass die jeweilige Farbe oder Sprache einer von anderen möglichen Werten auf der Skala des jeweiligen nominalen Merkmals oder des Referenten der NP sind. M. E. ist es diese Implikatur, die den sortalen Gebrauch motiviert. Das variable Merkmal kommt nun aber nicht dem Referenten der Bezugs-NP zu, sondern Exemplaren des von ihr ausgedrückten Typs: *diesen Mao-Druck gibt es auch in Gelb*. Diese Lesart ist formal durch die Definitheit der appellativen NP und durch Existenzausdrücke wie *es gibt, jemand hat* oder *etwas ist verfügbar/erhältlich* kodiert. Sie ergibt sich also kompositionally auf der Grundlage der Konstruktion zum

62 Die Zeit, 11.01.2011.

63 Frankfurter Rundschau, 22.01.2019.

64 <https://lichtgeschwindigkeit.wordpress.com/2014/10/22/schranze-rose-maria-gropp-faz-verwechselt-kultur-und-flachware/>.

Ausdruck einer entsprechenden Verfasstheit. Ausgehend von Farb- und Sprachbezeichnungen wird der Gebrauch auf tatsächliche Adjektive wie in (20) ausgedehnt. Die ursprüngliche Lokalität ist metaphorisch verblasst. Anstelle der Verfasstheit in einem Stoff (Farbe/Sprache) steht die Verfasstheit in einer Eigenschaft. Die Modifikatorkonstruktion verfügt über ein adjektivisches Prädikat, für das die Variable P steht: $\lambda x \text{ DESIGNED_IN_P}(x)$.

(20) [...] und dieses trendige Teenie-Gefühlsoutfit – gibt's das auch in gestreift?⁶⁵

4.3 Konstruktion zum Ausdruck einer Abwandlung

In Ausdrücken wie *der Schröder*, *das ist doch Kohl in schlank* oder *in Hamburg gewann Merkel in männlich* wird nicht die jeweilige Verfasstheit des Referenten ausgedrückt. Es handelt sich um Merkmale, die den Referenten ganz offensichtlich gerade nicht zukommen. Konstrukte dieser Art lassen sich erst ab Ende des 20. Jahrhunderts belegen, was auch für Appellativa gilt. Auch bei Appellativa handelt es sich um Merkmalszuschreibungen, die dem nominalen Konzept gerade nicht zukommen: *ein Notebook ist ein Arbeitspferd in klein*.

Möglich scheint eine Erklärung, die jenen Konflikt ausschließlich auf Kollisionen mit unserem Weltwissen (Kohl ist nicht schlank und Merkel ist eine Frau) und auf lexikalisches Wissen (Arbeitspferde sind nicht klein) zurückführt. Interessanterweise kommen wir aber auch ganz ohne das entsprechende Hintergrundwissen zu jener konfigurierenden Lesart. Betrachten wir dazu die Belege in (21a) und (21b).

- (21) a. Statt wie sonst am Salzgittersee habe ich einen Urlaubstag am Allersee genossen. Wolfsburg ist sozusagen Salzgitter in reich.⁶⁶
- b. Der Orchestre Vide Karaoke Show aus Paris eilt der Ruf voraus, sie lasse jedes Ausgangsstück, sei es von Nirvana oder Modern Talking, zu Fahrstuhlmusik werden – und das auch noch in lustig.⁶⁷

Selbst wenn wir *Salzgitter* (21a) nicht kennen, so verstehen wir die Äußerung so, dass Wolfsburg Salzgitter ähnelt, aber nicht Salzgitter, wie es ist, sondern wenn es reich wäre. Und wir müssen auch nicht die Eigenschaften kennen, welche mit dem

⁶⁵ Nürnberger Zeitung, 28.08.2009.

⁶⁶ Braunschweiger Zeitung, 13.10.2009.

⁶⁷ taz, 28.08.2003.

prädikativ gebrauchten Begriff *Fahrstuhlmusik* in (21b) verbunden sind, um zu verstehen, dass ‚lustig‘ eigentlich kein Merkmal ist, das dem Konzept *Fahrstuhlmusik* zukommt. Dies sollte nicht möglich sein, wenn die Lesart nur auf konfigierendem Hintergrundwissen und der Konstruktion zum Ausdruck der Verfasstheit basiert. Durch die *in*-PP wird ausgedrückt, dass die vom Adjektiv ausgedrückte Qualität dem Referenten der Bezugs-NP oder aber dem nominalen Konzept erst als Ergebnis einer Verwandlung zukommt. M. E. handelt es sich auch hier um eine Vererbung, die von der verbalen Ebene ausgeht.

Die Grundlage für diese Vererbung bilden Verben, die Verwandlungen, Transformationen, Metamorphosen ausdrücken und die Präposition *in* mit Akkusativ regieren. Höllein (2019: 218–219) bestimmt diese *in*-PP, ähnlich wie Zifonun et al. (1997: 2128), als verbales Argument zum Ausdruck der signifikativ-semantischen Rolle TRANSFORMATUM. In transitiven Handlungsausdrücken wie *jemand verändert/verwandelt/verwünscht/teilt... etwas* oder *jemanden in etwas* oder *jemanden aber auch in intransitiven Vorgangsausdrücken wie jemand oder etwas verwandelt/teilt/differenziert... sich in etwas* oder *jemanden* drückt die von der Präposition *in* mit Akkusativ kodierte Rolle aus, dass es sich um das „Ergebnis einer Umwandlung/Metamorphose“ handelt. Eine typische Instanz dieser Konstruktion ist ein Ausdruck wie *Jorinde war in eine Nachtigall verwandelt*.⁶⁸

Bei den hier interessierenden Ausdrücken handelt es sich allerdings nicht direkt um die Kodierung der Rolle TRANSFORMATUM. Die regierte Präposition *in* fungiert zusammen mit einem Adjektiv als resultatives Prädikativ. Sie drückt die Eigenschaft aus, die dem Referenten des Subjekts eines Verwandlungsvorgangs oder dem Referenten des Akkusativobjekts einer Verwandlungshandlung zukommt. Historische Evidenz für die verbale Herkunft dieser Konstruktion bilden häufige und spätestens seit dem Mittelhochdeutschen belegte verbale Ausdrücke mit resultativer *in*-PP wie in (22).⁶⁹

- (22) a. wēn ez [das Hirn] sich verendert vō warm ín chalt oder von trucken ín fäuht⁷⁰
- b. Vnd was die wüste klipp' in jhrem schoß verwahrt Legt/wenn der linde Mensch es nicht zu rawe handelt/Die grimmig' vnart ab/vnd wird in zahm verwandelt.⁷¹

⁶⁸ Brüder Grimm: *Kinder- und Haus-Märchen*. Band 1. Berlin: Realschulbuchhandlung 1812, S. 329.

⁶⁹ Bei einigen Belegen wie dem folgenden ist unklar, ob es sich um ein unflektiertes oder flektiertes Adjektiv handelt: Alle gute Sitten werden in böse verkehret. (Glauber, Johann Rudolf: *Johannis Rudolphi Glauberi Philosophi & Medici Celeberrimi Opera Chymica*. Bd. 2. Frankfurt am Main, 1659.)

⁷⁰ <https://annis.linguistics.rub.de/?id=247a332d-79ab-4e3c-b9ed-91767688be6c>

⁷¹ Andreas Gryphius: *Teutsche Reim-Gedichte*. Frankfurt Main, 1650.

- c. es gibt Augenblicke, in welchen man Jahre durchlebt; Augenblicke, welche schwarzes Haar in grau zu wandeln vermögen⁷²

Bei diesen transformativen Vorgängen (22a, b) und Handlungen (22c) wird anstelle des TRANSFORMATUMS als Geschehensbeteiligter diejenige Eigenschaft ausgedrückt, welche das Resultat der Wandlung ist. Parallel kann die Ausgangseigenschaft mit der Präposition *von* ausgedrückt werden, die primär die signifikativ-semantische Rolle SEPARATUM (Höllein 2019: 272) kodiert. Die direktionale Metapher ist noch offensichtlich: *sich von alt in jung verwandeln* ist verwandt mit Ausdrücken wie *vom Dorf in die Stadt gehen*. Verbale Ausdrücke mit resultativer *in*-PP werden wie in (23) bis heute gebraucht.

- (23) a. Dreimal sei die Geschlechtsangabe von weiblich in männlich geändert worden, bei zwei Männern wurde die Bezeichnung in weiblich geändert.⁷³
b. Sie fragen sich vielleicht, wie sie sich von *fett in schlank verwandeln* konnte, oder?⁷⁴

Der Übergang von der verbal regierten Ebene [NP [PP V] wie in (23) auf die nominale Modifikator-Ebene [NP PP] motiviert Form und Bedeutung der bereits eingangs aufgeführten Belege (24a) und (24b).

- (24) a. In Hamburg hat Merkel in männlich gesiegt, und die Original-Merkel in weiblich hat nicht viel daran können.⁷⁵
b. „Der Schröder, das ist doch Kohl in schlank“, bemerkte unlängst der Tresennachbar in einer Kneipe in Mitte.⁷⁶

Durch die nominale Modifikatorkonstruktion wird semantisch nur kodiert, dass die ausgedrückte Qualität dem Referenten der Bezugs-NP als Ergebnis einer Verwandlung zukommt. Wenn der Eigenname wie in (24a) als Argument gebraucht wird, verstehen wir ihn, funktionsgemäß, referentiell. Allerdings gestehen wir durch unser Weltwissen und den Kontext (*Original-Merkel in weiblich*) dem Referenten des Eigennamens eine Verwandlung mit dem Resultat ‚männlich‘ nicht zu. Folglich gehen wir den beabsichtigten Umweg über ein Vergleichsverständnis und übertragen uns bekannte saliente Eigenschaften der Person Merkel und das durch

72 August von Kotzebue: *Menschenhafß und Reue*. Berlin, 1790.

73 Süddeutsche Zeitung, 06.04.2019.

74 <https://celebrity.fm/de/who-died-from-pitbulls-and-parolees/>

75 Der Spiegel, 16.02.2015.

76 Berliner Zeitung, 22.08.1998.

Verwandlung erzeugte Merkmal ‚männlich‘ auf den Referenten der NP: ‚jemand wie eine in männlich verwandelte Merkel‘. Was auch durch den indefiniten Artikel (*eine männliche Merkel*) oder durch den definiten Artikel mit entsprechenden Modifikatoren (*die Merkel der SPD*) ausgelöst werden kann, geschieht hier durch routinierte pragmatische Implikaturen. Die Vergleichslesart ist weder durch die Konstruktion semantisch kodiert, noch werden die salienten Eigenschaften des Eigennamenträgers durch diesen denotiert. Aber wir befestigen das enzyklopädische Wissen über entsprechende Referenten an dem einfachsten formalen Anker, mit dem wir sie benennen, und das ist der Eigenname. Während Langendonck (2007: 45) schreibt, dass jenes enzyklopädische Wissen kaum von der wörtlichen Bedeutung zu trennen sei, gehe ich mit Heusinger (2010: 102, 106) von einer Verschiebung (sog. *coercion* oder *type shift*) aus. Diese Verschiebung ist allerdings so nicht formal kodiert, sondern das Ergebnis häufiger und wiederholter Konfliktlösungen. Diese bezeichne ich als routinierte pragmatische Implikatur und zähle sie zum sprachlichen, aber nicht semantisch kodierten Wissen.⁷⁷

Bei (24b) sieht es etwas anders aus, denn die komplexe NP *Kohl in schlank* wird prädikativ interpretiert. Mit Geist (2006: 16–17) gehe ich von prädizierenden und gleichsetzenden Kopulasätzen aus.⁷⁸ Verbindet die Kopula zwei Eigennamen, so wird dadurch Identität zwischen beiden Referenten ausgedrückt (Gleichsetzung): *Schröder ist Kohl* genauso wie *Bergoglio ist Papst Franziskus*. Wie in (24a) beziehen wir aber das durch Verwandlung erzeugte Merkmal ‚schlank‘ pragmatisch gesteuert nicht auf den Referenten des Eigennamens Kohl, sondern auf das Konzept ‚wie Kohl sein‘, in diesem Falle ‚Kanzler sein‘. Die formal angewiesene Lesart lautet, zwischen der Person namens Schröder und einer Person, die einem in schlank verwandelten

⁷⁷ In Felfe (2024: 176) habe ich das Konzept routinierter pragmatischer Implikaturen anhand von sog. Pertinenzlesarten von Dativ-NPs im Gegensatz zu ähnlichen Lesarten beim Akkusativ (*sie tritt ihn/ihm auf den Fuß*) vorgeschlagen. In beiden Fällen ist die Pertinenzlesart nicht formal durch den entsprechenden Kasus kodiert. Sie wird durch eine definit gebrauchte NP erzeugt, die einen Körperteil denotiert. Beim Dativ ist diese Lesart jedoch routiniert, beim Akkusativ wird sie ad hoc gebildet (*sie tritt ihn vs. ihm auf den frisch gewischten Boden*). In beiden Fällen ist jedoch nicht von einem Pertinenz-Dativ oder Akkusativ als semantischer Leistung der Kasus auszugehen.

⁷⁸ Allerdings gehe ich mit Lavric (1995: 74–75) davon aus, dass die prädiktive Lesart formal einzig durch echte artikellose (vs. indefiniter Plural) Substantive ausgedrückt wird. Bei definit und indefinit determinierten Substantiven handelt es sich um den Ausdruck von Identität mit definiitem (auch generisch verstandenem) und indefiniten Referentenbezug. Diese Gleichsetzung kann dann auf satzsemantischer Ebene quasi prädiktiv im Sinne einer Eigenschaftszuweisung verstanden werden: *Der Heuschreck ist ein Insekt* bedeutet ‚es gibt eine Insektenart, die mit der Spezies Heuschreck identisch ist‘ und impliziert durch den indefiniten Artikel, dass es andere Insektenarten gibt. Eine Implikatur ist, dass der Spezies Heuschreck die Eigenschaft der Insektenhaftigkeit zukommt (Lavric 1995: 79).

Kohl ähnelt, besteht Identität. Sprecherinnen und Sprecher setzen innerhalb der Kopulakonstruktion jedoch erfolgreich darauf, dass die modifizierte NP nicht nur appellativ verstanden wird, sondern prädikativ wie *Schröder ist Kanzler*. Im formal angewiesenen Sinne ist nur *Kanzler sein* wirklich prädikativ, da ohne Determinierer gebraucht. Eigennamen sind implizit definit und referentiell und damit nicht prädikativ. Gerade ihr standardsprachlich artikelloser Gebrauch vereinfacht jedoch die prädikative Lesart in der Kopulakonstruktion.

Die Semantik dieser Modifikatorkonstruktion kann wie folgt angegeben werden, wobei P wieder als Variable für das adjektivische Prädikat steht: $\lambda x \text{ TRANSFORMED_TO_P}(x)$. Werden Eigennamen entsprechend modifiziert, so greifen Sprecherinnen und Sprecher auf pragmatische Routinen zurück, die erstens zur Appellativierung des Namens (saliente Merkmale des Trägers) führen und zweitens zu vergleichenden Lesarten (Übertragung der salienten Merkmale auf einen anderen Referenten). Beide sind nicht formal durch die Modifikatorkonstruktion angewiesen. Dass aber gerade Eigennamen bevorzugt auf diese Weise modifiziert werden, liegt eben an jenen pragmatischen Routinen. Sprechern und Hörerinnen bekannte Träger von Eigennamen dienen par excellence der Tätigkeit des Vergleichens. Sie sind formal einfach, hoch assoziativ und expressiv. Eben weil jene pragmatischen Implikaturen so routiniert sind, kommt es nur in seltenen Fällen dazu, dass ein Eigename durch appellativen Gebrauch auch auf lexikalischer Ebene zu einem Appellativum wird wie bei *Kaiser* aus *Caesar*. Ansonsten wird jener Übergang durch die sogenannte deonymische Wortbildung markiert wie bei *röntgen* von *Röntgen* oder bei *kafkaesk* von *Kafka*.⁷⁹

4.4 Konstruktionsnetzwerk

In der bisher vorgestellten Analyse basieren Ausdrücke wie *Clinton in Blau*, *Merkel in männlich* und *ein Blumenstrauß in Rot und Blau* oder *ein Text in Deutsch* auf drei verschiedenen Konstruktionen: auf der Konstruktion zum Ausdruck eines entsprechend farbigen Kleidetseins (4.1), auf der Konstruktion zum Ausdruck einer entsprechenden Verfasstheit (4.2) und auf der Konstruktion zum Ausdruck einer entsprechenden Ab- oder Verwandlung (4.3). Alle Konstruktionen lassen sich auf die ursprüngliche Lokalisierungsfunktion der Präposition *in* beziehen. Am konkretesten ist dies bei Kleidungsausdrücken der Fall, am weitesten entfernt sind die Ausdrücke der Abwandlung.

Die heutigen drei nominalen Modifikatorkonstruktionen sind durch ursprüngliche, verbale Konstruktionen motiviert. Das Bindeglied zwischen den beiden am

⁷⁹ Zur deonymischen Wortbildung im Deutschen cf. Scherer (2020).

weitesten voneinander entfernten Konstruktionen zum Kleidungs- und Abwandlungsausdruck liegt ebenfalls auf der verbalen Ebene. Vom praktischen *sich in etwas kleiden*, *hüllen* mit der *in*-PP als Verbargument ist es über *sich verkleiden* oder *verhüllen* ein relativ kleiner metaphorischer Schritt zu *sich in etwas verwandeln*.

Die sortale Lesart wurde direkt auf die Konstruktion zum Ausdruck einer entsprechenden Verfasstheit bezogen: *ein Text in Deutsch – wir haben diesen Text in Deutsch und Französisch* oder *ein Tuch in Blau – dieses Tuch ist auch in Rot und Grün erhältlich*. Die sortale Lesart impliziert Verwandlung bzw. Abwandlung. Unter logischem Gesichtspunkt könnte die Konstruktion zum Ausdruck einer Abwandlung direkt von der sortalen Lesart einzelner Token-Konstruktionen abgeleitet sein. Dagegen sprechen jedoch die frühen und häufigen Belege von *in*-PPs mit Adjektiv bzw. AP mit den Verben der Verwandlung. Daher scheint es adäquater, von einer doppelten Motivation ausgehen. Die Konstruktion zum Ausdruck einer Abwandlung wird sowohl von der verbalen Ebene als auch bereits von der nominalen Ebene durch Token-Konstruktionen der sortalen Lesart vom Typ *dasselbe in Grün* gestützt. Umgekehrt stützt die Konstruktion zum Ausdruck einer Abwandlung auch die sortale Lesart wie bei *Hawai gibt es jetzt auch in hässlich*.

Das durch den Sprachgebrauch motivierte Konstruktionsnetzwerk lässt sich wie folgt darstellen.

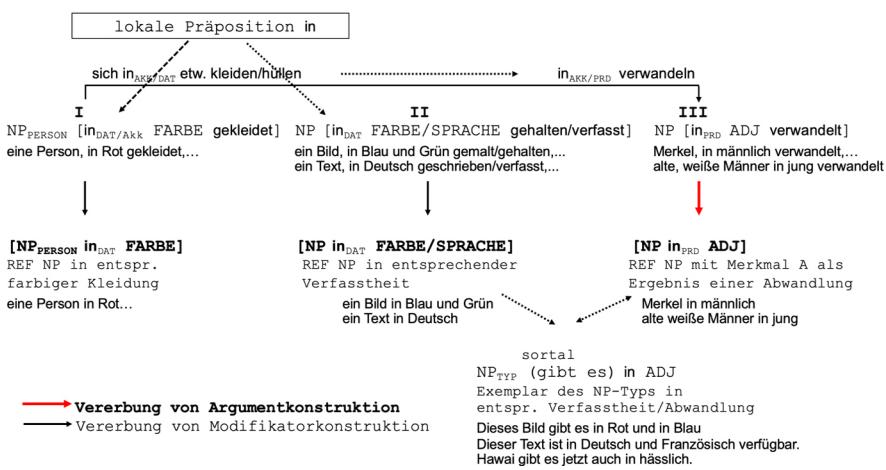


Abb. 1

Auf der verbal motivierten Ebene besteht der wesentliche Unterschied in der jeweiligen Funktion der *in*-PP. Nur bei Konstruktion III zum Ausdruck einer Abwandlung ist die *in*-PP als Argument angelegt, kann aber auch als resultatives Prädikativ (also

als Prädikatsteil) fungieren. Sie ist ein Bestandteil der verbalen Argumentkonstruktion und wird zum Bestandteil der nominalen Modifikatorkonstruktion. In den anderen Fällen handelt es sich bereits um einen Modifikatorausdruck, der, wie Welke (2016: 68) bemerkt, kein Bestandteil einer verbalen Argumentkonstruktion ist. Doch ist das für diesen Typ von Vererbung wesentlich? In den bisherigen Untersuchungen zu Präpositionalattributen wurden diese insbesondere bei deverbalen Bezugsnomen in Ergänzungen (Argumente) und Angaben (Modifikatoren) unterschieden. Ein prototypisches Beispiel für ein Argumentattribut wäre *die Verwandlung in ein ungeheures Ungeziefer* im Gegensatz zu einem Angabenattribut bei *die Verwandlung in der Nacht*. In den hier untersuchten Fällen kommt es aber gerade nicht durch Substantivierung zu Vererbung. Strukturen der Verbalebene werden in Strukturen der Nominalebene übertragen, ohne dass der verbale Ausdruck selbst in diese Vererbung eingeht. Folglich wird auch kein Rektionsverhältnis vererbt, weshalb von indirekter Vererbung im Gegensatz zu direkter gesprochen werden könnte. Die Ergebnisse der Vererbung sind nominale Modifikatorkonstruktionen. Die ursprünglich verbale Funktion der *in*-PP ist dabei zweitrangig, da es primär um Vererbung auf die nominale Ebene geht, das heißt auf die Ebene, in der Modifikation typisch ist und nicht Argumentsättigung.

5 Fazit

Die von der Form ausgehende konstruktionsgrammatische Untersuchung hat zu einer gebrauchsisierten und differenzierten Bestimmung von drei verschiedenen, aber prototypisch miteinander verwandten nominalen Modifikatorkonstruktionen geführt. Wesentlich hierfür war das Konzept gebrauchsbasierter Vererbungen. Sprecherinnen und Sprecher haben Strukturen von der verbalen Ebene auf die nominale übertragen. Diese Übertragung ist von der Verbalebene motiviert, verläuft aber in den vorgezeichneten Bahnen der substantivischen Attribut-Konstruktionen. Diese sind genuine Modifikatorkonstruktionen. Unabhängig davon, ob die Übertragung von der verbalen Argument- oder Modifikatorebene verläuft, steht ihr Ziel als nominale Modifikatorkonstruktion fest. Selbst bei einer indirekten Vererbung von der Ebene verbaler Argumente bestehen wesentliche Unterschiede zwischen verbalen Argument- und nominalen Attributkonstruktionen. Erstere können produktiv aber auch unproduktiv sein. Man denke an das Genitivobjekt oder subjektlose aktivische Strukturen wie *mich friert*. Attributkonstruktionen des heutigen Deutsch können zwar archaisch sein, aber sie sind grundsätzlich produktiv. Bei produktiven verbalen Argumentkonstruktionen kann der Verbslot in den Grenzen bestimmter Regeln und Implikaturen flexibel mit einem verbalen Kopf besetzt

werden. Bei Attributkonstruktionen geht es nicht um die geregelte Besetzung des nominalen Kopfes. Dieser wird primär und frei besetzt. Flexibel, wenn auch nicht beliebig, ist die Besetzung der Slots für Attribute.

Der appellative Gebrauch von Eigennamen wurde auf routinierte Implikaturen zurückgeführt. Jene Routinen sind nicht rein konzeptueller Natur, sondern m. E. bereits sprachlich verankert. Sie können in Analogie zu Carlsons (1980: 68–70) Modell von Stadien, Objekten und Gattungen (*kinds*) gesetzt werden. Anders als Appellativa dienen Eigennamen direkt und ohne Intension (Signifikat) der Bezeichnung von Objekten (Individuen), ohne diese zu charakterisieren, das heißt ohne diese als Exemplare einer Gattung auszuweisen. Was wir perzeptuell erleben und sprachlich ausdrücken, sind jedoch nur Stadien, Erscheinungen des Individuums und vom reinen Rufen einmal abgesehen Prädikationen über Eigennamen: „Merkel war vom 22. November 2005 bis zum 8. Dezember 2021 achter Bundeskanzler und als Frau die erste Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland. [...]. Sie galt [...] international als De-facto-Anführerin der Europäischen Union und als mächtigste Frau der Welt. [...] In den 2010er Jahren entstand das Verb „merkeln“ als Neologismus mit der Bedeutung in wichtigen Angelegenheiten nichts tun und keine klaren Aussagen treffen, kein Risiko eingehen.“⁸⁰ Jene Prädikationen werden am Eigennamen festgemacht und können, analog zum Gebrauch der Appellativa, zu einer abstrakten konzeptuellen Struktur, einem Gattungsbegriff führen, der bezüglich des Eigennamens über Wortbildung als *Merkelhaftigkeit* bezeichnet werden kann. Die Modifikation mittels der hier untersuchten *in*-PP setzt wie bei *Merkel in Lila* oder *auf dem Foto sieht man Merkel in jung* als eine Art Stadienprädikat direkt an der Objektbezeichnung an. Sie kann aber genauso, analog zu Appellativa eine Konzept- oder Gattungsebene suggerieren und an dieser ansetzen wie bei *Merkel in männlich* oder außerhalb von Abbildkontexten auch bei *Merkel in jung* vs. *die junge Merkel*.

Die hier vorgeschlagene Vererbungsanalyse von der verbalen auf die nominale Ebene erklärt die resultierenden nominalen Modifikatorkonstruktionen. Das heißt nicht, dass jeder Gebrauch Ergebnis einer solchen Vererbung ist. Unter sprachgebrauchsbezogener Perspektive ist auch davon auszugehen, dass Sprecherinnen und Sprecher sprachspielerisch direkt von *ein grosser Mann in Mannsstatu*⁸¹ zu *der Reiche Mann in Purpur und köstlichem Leinwand gepranget*⁸² (Verfasstheit) gelangen und von *dasselbe in Grün* (sortal) zu *Merkel in männlich*. Die untersuchten Daten weisen aber darauf hin, dass jenes direkte Sprachspiel von der verbalen Ebene gedeckt ist.

80 https://de.wikipedia.org/wiki/Angela_Merkel

81 Dannhauer, Johann Conrad: *Catechismus Milch*. Bd. 5. Straßburg, 1654.

82 Bauller, Johann Jacob: *Hell-Polirter Laster-Spiegel*. Ulm, 1681.

Die Herkunft über appositiv angeschlossene Partizipialgruppen erklärt zudem, dass bis heute entsprechende *in*-PPs appositiv und teilweise prädikativ gebraucht werden. Möglicherweise wird jener Gebrauch zusätzlich durch die unflektierten Adjektive begünstigt. Das beobachten Dürscheid (2002: 64–65) und Knobloch (2022: 360–361) in Bezug auf attributiv gebrauchte nachgestellte unflektierte Adjektive wie bei *Whisky pur*, die in verbalem Kontext prädikativ gelesen werden wie bei *Whisky pur trinken*. Zu untersuchen ist, ob sich die Konstruktionen zum Ausdruck der Verfasstheit und der Abwandlung jenseits der sie motivierenden Verben wieder auf der verbalen Ebene etablieren. Seltene Belege wie in (25) sprechen dafür.

- (25) a. „Die Herausforderung besteht hier darin, ein historisches Baudenkmal neu in alt zu bauen“, erklärte Klaus Schmidt [...].⁸³
- b. Barbies Jahr – die Puppe feiert ihren 60. Geburtstag! [...] Statt unrealistisch schlank und mit überproportional langen Beinen gibt es Barbie ja längst wahrlich divers und in mehr als 100 Varianten [...] auch Ken tritt in schmächtig oder kräftiger auf.⁸⁴
- c. Auf drei Seiten werden die barocken Fassaden wiederhergestellt, die vierte, die Spreeseite, wird in modern errichtet.⁸⁵

Danksagung: Für Diskussion und Anregungen danke ich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops „Valenzen – Muster – Konstruktionen“, der vom 06. bis zum 08.12.23 am *Leibniz-Institut für Deutsche Sprache* (IDS) in Mannheim stattfand. Für wertvolle Kommentare danke ich ebenso den Gutachtern.

Literatur

- Ágel, Vilmos (2001): Gegenwartsgrammatik und Sprachgeschichte. Methodologische Überlegungen am Beispiel der Serialisierung im Verbalkomplex. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 29(3), 319–331.
- Ágel, Vilmos (2017): *Grammatische Textanalyse. Textglieder, Satzglieder, Wortgruppenglieder*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Behaghel, Otto (1924): *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*. Band II. Die Wortklassen und Wortformen. B. Adverbium. C. Verbum. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung.

⁸³ Nordkurier, 14.06.2019.

⁸⁴ Berliner Zeitung, 22.08.1998.

⁸⁵ Süddeutsche Zeitung, 22.06.2012.

- Blatz, Friedrich (1881): *Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache*. Zweite, theilweise verbesserte und vermehrte Auflage. Tauberbischofsheim: Lang'sche Buchhandlung und Buchdruckerei.
- Bolinger, Dwight (1967): Adjectives in English: Attribution and Predication. In: *Lingua* 18, 1–34.
- Bücking, Sebastian (2018): The Compositional Semantics of Modification. In: *Oxford Research Encyclopedia of Linguistics*. Retrieved 22 Feb. 2024, from <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780199384655.013.354>
- Carlson, Gregory N. (1980): *Reference to Kinds in English*. (Outstanding Dissertations in Linguistics.) New York, London: Garland.
- Coseriu, Eugenio (1987): *Formen und Funktionen. Studien zur Grammatik*. Herausgegeben von Uwe Petersen. Tübingen: Niemeyer.
- Droop, Helmut Günter (1977): *Das präpositionalen Attribut. Grammatische Darstellung und Korpusanalyse*. (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache Mannheim 34). Tübingen: Narr.
- Dürscheid, Christa (2002): Polemik satt und Wahlkampf pur – Das postnominale Adjektiv im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 21.1, 57–81.
- Felfe, Marc (2024): Pertinenzdativ und Pertinenzakkusativ? – Valenz und Konstruktion. Überblendung, Fragment oder Fusion? In: Marc Felfe, Dagobert Höllein & Klaus Welke (Hrsg.), *Regelbasierte Konstruktionsgrammatik. Musterbasiertheit vs. Idiomatizität*, 135–182. (Linguistik – Impulse und Tendenzen 112.) Berlin, Boston: De Gruyter.
- Felfe, Marc, Dagobert Höllein & Klaus Welke (2024): Vorwort: Regelbasierte Konstruktionsgrammatik. Musterbasiertheit vs. Idiomatizität. In: Marc Felfe, Dagobert Höllein & Klaus Welke (Hrsg.), *Regelbasierte Konstruktionsgrammatik. Musterbasiertheit vs. Idiomatizität*, V–XVIII. (Linguistik – Impulse und Tendenzen 112.) Berlin, Boston: De Gruyter.
- Geist, Ludmila (2006): *Die Kopula und ihre Komplemente. Zur Kompositionalität in Kopulasätzen*. (Linguistische Arbeiten 502). Niemeyer: Tübingen.
- Goldberg, Adele (1995): *A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele E. (2003): Constructions: a new theoretical approach to language. In: *TRENDS in Cognitive Sciences* 7(5), 219–224.
- Gunkel, Lutz & Gisela Zifonun (2011): Klassifikatorische Modifikation im Deutschen und Französischen. In: Eva Lavric, Wolfgang Pöckl, Florian Schallhart (Hrsg.), *Comparatio delectat: Akten der VI. Internationalen Arbeitstagung zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachvergleich*, 549–562. Innsbruck, 3.–5. September 2008. Frankfurt am Main, Berlin, u. a.: Lang.
- Hahnemann, Suzan (1999): *Vergleiche im Vergleich. Zur Syntax und Semantik ausgewählter Vergleichsstrukturen mit „als“ und „wie“ im Deutschen*. (Linguistische Arbeiten 397). Tübingen: Niemeyer.
- Heusinger, Klaus von (2010): Zur Grammatik indefiniter Eigennamen. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 38(1), 88–120.
- Höllein, Dagobert (2019): *Präpositionalobjekt vs. Adverbial. Die semantischen Rollen der Präpositionalobjekte*. (Linguistik – Impulse und Tendenzen 82). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Höllein, Dagobert & Christopher Hofmann (2020): Präpositionale Valenzen prädikativer Substantive und Adjektive im Neuhochdeutschen. In: Delphine Pasques & Claudia Wich-Reif (Hrsg.), *Textkohärenz und Gesamtsatzstrukturen in der Geschichte der deutschen und französischen Sprache vom 8. bis zum 18. Jahrhundert*. Akten zum internationalen Kongress an der Universität Paris-Sorbonne vom 15. bis 17. November 2018 (Berliner Sprachwissenschaftliche Studien 35), 493–527. Berlin: Weidler.
- Kamp, Hans & Barbara Partee (1995): Prototype theory and compositionality. In: *Cognition* 57, 129–191.

- Kiss, Tibor, Antje Müller, Claudia Roch, Tobias Stadtfeld, Katharina Börner & Monika Duzy (2016): *Ein Handbuch für die Bestimmung und Annotation von Präpositionsbedeutungen im Deutschen*. 2. Auflage. (Studies in Linguistics and Data Science 2). Bochum: Ruhr-Universität Bochum.
- Knobloch, Clemens (2022): *Grammatisch-semantische Studien zum Adjektiv im Deutschen*. Siegen: universi – Universitätsverlag Siegen.
- Kripke, Saul A. (1993): Naming and Necessity (1972). In: Robert M. Harnish & Harvester Wheatsheaf (Hrsg.), *Basic Topics in the Philosophy of Language*, 192–220. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice-Hall.
- Langendonck, Willy van (2007): *Theory and Typology of Proper Names*. (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 168). Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Lavric, Eva (1995): Von Heuschrecken und anderen Insekten: der Mythos der prädikativen Nominalphrasen. In: *Grazer Linguistische Studien* 44, 69–80.
- Lasch, Alexander & Alexander Ziem (2014): Konstruktionen und Konstruktionsnetzwerke – zur Konzeption des Bandes. In: Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hrsg.), *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik*, 3–13. Berlin: De Gruyter.
- Lehmann, Christian (2018): Adjective and attribution. Category and operation. In: Carolin Baumann, Viktoria Dabóczki & Sarah Hartlmaier (Hrsg.), *Adjektive: Grammatik, Pragmatik, Erwerb*, 13–76. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Löbner, Sebastian (2015): *Semantik. Eine Einführung*. 2., aktualisierte und stark veränderte Auflage. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Paul, Hermann (1920/1968): *Deutsche Grammatik*. Band IV. Syntax. Zweite Hälfte. Unveränderter Nachdruck der ersten Auflage von 1920. Tübingen: Niemeyer.
- Scherer, Carmen (2020): Merkelige Putinisten obamatisieren Berlusconien. Deonymische Wortbildung im Deutschen. In: Luise Kempf, Damaris Nübling & Mirjam Schmuck (Hrsg.), *Linguistik der Eigennamen*, 161–192. (Linguistik – Impulse & Tendenzen 88.) Berlin, Boston: De Gruyter.
- Schierholz, Stefan (2001): *Präpositionalattribute. Syntaktische und semantische Analysen*. (Linguistische Arbeiten 447). Tübingen: Niemeyer.
- Schwarz-Friesel, Monika & Jeanette Chur (2014): *Semantik. Ein Arbeitsbuch*. 6., grundlegend überarbeitete und erweiterte Auflage. (Narr Studienbücher). Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Seiler, Hansjakob (1985): Kategorien als fokale Instanzen von Kontinua: gezeigt am Beispiel der nominalen Determination. In: Bernfried Schlerath & Veronika Ritter (Hrsg.), *Grammatische Kategorien. Funktion und Geschichte*, 435–448. Akten der VII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft Berlin, 20.–25. Februar 1983. Wiesbaden: Reichert.
- Starosta, Stanley (1978): The One per Sent Solution. In: Werner Abraham (Hrsg.), *Valence, Semantic Case, and Grammatical Relations*, 439–576. Amsterdam: Benjamins.
- Tarvainen, Kalevi (2000): *Einführung in die Dependenzgrammatik*. 2., unveränderte Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Tesnière, Lucien (1959): *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: C. Klincksieck.
- Teubert, Wolfgang (1979): *Valenz des Substantivs. Attributive Ergänzungen und Angaben*. (Sprache der Gegenwart. Schriften des Instituts für deutsche Sprache. Band 1L). Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Thurmair, Maria (2001): *Vergleiche und Vergleichen. Eine Studie zu Form und Funktion der Vergleichsstrukturen des Deutschen*. (Linguistische Arbeiten 433). Tübingen: Niemeyer.
- Thurmair, Maria (2020): Eigennamen in Vergleichen: von der Angela Merkel des Sports bis zum Mercedes unter den Bundespräsidenten. In: Luise Kempf, Damaris Nübling & Mirjam Schmuck (Hrsg.), *Linguistik der Eigennamen*, 305–329. (Linguistik – Impulse & Tendenzen 88) Berlin, Boston: De Gruyter.

- Welke, Klaus (1988): *Einführung in die Valenz- und Kasustheorie*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Welke, Klaus (2005): *Deutsche Syntax funktional. Perspektiviertheit syntaktischer Strukturen*. (Stauffenburg Linguistik 22). 2., bearbeitete Aufl. Tübingen: Stauffenburg.
- Welke, Klaus (2019): *Konstruktionsgrammatik des Deutschen. Ein sprachgebrauchsbezogener Ansatz*. (Linguistik – Impulse & Tendenzen 77). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Welke, Klaus (2000): Konstruktionsgrammatik: Konstruktionen ohne Grammatik? In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 48(2), 389–423.
- Willems, Klaas (1996): *Eigenname und Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie des nomen proprium*. (Beiträge zur Namenforschung, Beiheft 47). Heidelberg: Winter.
- Wunderlich, Dieter & Michael Herweg (1991): Lokale und Direktionale. In: Arnim von Stechow & Dieter Wunderlich (Hrsg.), *Semantik/Semantics* (HSK 6), 758–785. Berlin, New York: De Gruyter.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann und Bruno Strecker (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7.1–7.3). Berlin, New York: De Gruyter.
- Zifonun, Gisela (2016). Attribute unterschiedlicher Modifikationstypen und ihre Kombinatorik. In: Mathilde Hennig (Hrsg.), *Komplexe Attribution. Ein Nominalstilphänomen aus sprachhistorischer, grammatischer, typologischer und funktionalstilistischer Perspektive*, 213–251. (Linguistik – Impulse und Tendenzen 63). Berlin, Boston: De Gruyter.